



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Vertrautheit und Aktivierung
in Vater-Kind-Spielinteraktionen.

Die Rolle der väterlichen Mentalisierungsfähigkeit.“

verfasst von / submitted by

Mag. Daniela Eckmair

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 298

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Psychologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert

Mitbetreut von / Co-Supervisor:

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen bedanken, die zur Entstehung dieser Diplomarbeit beigetragen haben:

Meiner Diplomarbeitsbetreuerin Frau Prof. Ahnert, für die Möglichkeit zur Mitarbeit am CENOF-Forschungsprojekt und für die Weitergabe Ihrer Expertise

Meiner Co-Betreuerin und den weiteren MitarbeiterInnen vom Institut für Entwicklungspsychologie, für die Hilfe bei allen anfallenden Fragen

Meinen KollegInnen, allen voran Eli, für den anregenden Austausch über unsere Themen und das Wissen, mit dem Projekt „Diplomarbeit“ nicht allein zu sein

Meinen Eltern, für ihre finanzielle und weit darüber hinausgehende Unterstützung, ohne die mir kein Zweitstudium möglich gewesen wäre

Meinem Computerflüsterer Mateus

Assunta und Oliver, für ihr Feedback

Meinen Mitbewohnern und anderen Freunden, für die Rücksichtnahme auf meine vorübergehende Zerstreuung und für die Zerstreuung zwischendurch

Zur besseren Lesbarkeit wurde in der gesamten Arbeit auf eine gegenderte Formulierung verzichtet. Wo nicht explizit eines der Geschlechter angesprochen wird, sind mit dem generischen Maskulinum selbstverständlich sowohl Frauen als auch Männer gemeint.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	4
I.Theoretische Grundlagen.....	6
1. Einordnung und Abgrenzung der Fragestellung.....	6
2. Konzepte.....	8
2.1 Verhaltensmaße der Vater-Kind-Interaktion.....	8
2.2 Das Mentalisierungskonzept „Reflective Functioning“.....	8
3. Bisherige Forschung zur Vater-Kind-Beziehung.....	9
4. Qualitative Aspekte des väterlichen Engagements.....	11
4.1 Unterstützung bei der Emotionsregulation.....	12
4.2 Die Vater-Kind-Interaktion.....	13
5. Einflüsse auf das Vaterverhalten.....	18
5.1 Einfluss des Alters des Kindes.....	19
5.2 Einfluss des Geschlechts des Kindes.....	20
5.3 Einfluss von Mentalisierungsfähigkeiten des Vaters.....	21
5.3.1 Bindungsrepräsentationen.....	22
5.3.2 Vorläuferkonzepte der Mentalisierungsfähigkeit.....	25
5.3.3 Reflective Functioning.....	25
6. Zusammenfassung.....	30
II. Empirischer Teil.....	31
7. Forschungsfragen und Hypothesen.....	31
7.1 Alter des Kindes & Qualität und Dauer des Spiels.....	31
7.2 Geschlechtsunterschiede des Kindes & Vaterverhalten sowie -reflexion.....	32
7.3 Voraussage der Spielqualität durch die väterliche Reflexionsfähigkeit.....	34
8. Durchführung.....	36
8.1 Ablauf.....	36
8.2 Verfahren.....	37
8.2.1 Parent Development Interview (PDI).....	37
8.2.2 Herausfordernde Situation (HfS).....	38
8.3 Auswertung.....	39
9. Ergebnisse.....	39

9.1	Deskriptive Statistik.....	39
9.1.1	Demographische Daten	40
9.1.2	Deskriptive Ergebnisse.....	43
9.2	Voranalysen	46
9.3	Hypothesenprüfung.....	47
9.3.1	Alter des Kindes & Qualität und Dauer des Spiels	47
9.3.2	Geschlechtsunterschiede des Kindes & Vaterverhalten sowie -reflexion.....	49
9.3.3	Voraussage der Spielqualität durch die väterliche Reflexionsfähigkeit.....	52
10.	Diskussion.....	57
10.1	Interpretation der Ergebnisse.....	57
10.1.1	Interpretation der Voranalysen	58
10.1.2	Alter des Kindes und Qualität & Dauer der Spielsituation.....	59
10.1.3	Geschlecht des Kindes und Spielqualität & Mentalisierung des Vaters.....	59
10.1.4	Mentalisierungsfähigkeit des Vaters und Spielqualität	61
10.2	Gesamtinterpretation.....	62
10.3	Kritik.....	64
10.4	Ausblick.....	65
III.	Anhang.....	67
11.	Bibliographie.....	67
12.	Tabellenverzeichnis	76
13.	Abbildungsverzeichnis.....	77
14.	Material zu den Verfahren	78
14.1	PDI-Subscores	78
14.2	verwendete Skalen der Herausfordernden Situation.....	81
14.3	Instruktionen zur Herausfordernden Situation.....	82
15.	Abstract auf Deutsch und Englisch.....	83

Einleitung

Im Zuge des sozialen Wandels in den westlichen Gesellschaften des 20. Jahrhunderts lockerten sich die Vorstellungen bezüglich traditioneller Familienstrukturen und die Geschlechterrollen und Arbeitsteilung in der Familie verblassten zu einem gewissen Teil. Damit kam es zu einer Annäherung der Tätigkeitsbereiche von Männern und Frauen, die auch neue Ideen über die Vaterschaft mit sich brachte.

Traditionelle Rollenbilder sahen den Vater als Ernährer und in der Funktion als moralische Autorität über die Familie, was eine gewisse persönliche Distanz zur Familie bedeutete. Die Psychoanalyse wies ihm eine wichtige, aber immer noch periphere Rolle zu: Zur Lösung des Kindes aus der Symbiose mit der Mutter beizutragen und eine Ausweitung des sozialen Horizonts herbeizuführen. Im Weiteren wurde der Vater als wichtig für den Aufbau der geschlechtlichen Identität, sowohl bei Buben als auch Mädchen, angesehen. Nachdem in den 70er Jahren Väter zunehmend als Helfer der Mütter in der Kinderpflege und -erziehung erwünscht waren und sie sich dabei idealerweise möglichst ähnlich wie Mütter einbringen sollten, setzte sich in den 80er Jahren die Ansicht durch, dass Väter einen spezifischen Beitrag für die in der Familie aufwachsenden Kinder leisten können. (Limmer, 2007) Aktuell sind in Zentraleuropa Väter teils gleichberechtigt neben der Mutter in Pflege und Erziehung der Kinder eingebunden. Dazu führen unter anderem auch Sachzwänge aufgrund der zur Norm gewordenen Erwerbstätigkeit der Frauen. In manchen Familien bestehen allerdings auch traditionelle Rollenbilder weiter oder Paare arrangieren individuelle Zwischenlösungen (z.B. Aufteilung der Elternzeit) in Abhängigkeit von sozialpolitischen Gegebenheiten. Eine Rollenumkehr findet nur in seltenen Fällen statt. (Matzner, 2004)

Die Pluralität in der Realisierung der Vaterrolle steht in Zusammenhang mit der generellen Zunahme an Optionen der individuellen Handlungsgestaltung in modernen Gesellschaften. Den unterschiedlichen Rollen- und Aufgabenteilungen in den Familien liegt eine Vielfalt „subjektiver Vaterschaftskonzepte“ zugrunde. Darunter versteht Matzner die Vorstellungen eines Vaters über seine Vaterschaft. Besonders negative oder positive Erfahrungen mit dem eigenen Vater können sich auf das eigene Vatersein auswirken, dies passiert jedoch immer in Interaktion mit weiteren Faktoren.

Moderne Männer haben im Rahmen der Vaterschaft eine neue Aufgabe zu bewältigen, für die sie kaum Vorbilder haben, nämlich auf ihre Kinder je nach Entwicklungsstand und individuellen Eigenschaften einzugehen. Wie können sie diese bewältigen?

Die Bindungsbeziehungen von Säuglingen und Kleinkindern zu ihren ersten Bezugspersonen sind evolutionär zur Sicherung des Überlebens der sehr unreif geborenen Menschen entstanden. Vom ersten Moment an ist das Baby auf sozialen Kontakt eingestellt. Die liebevolle, aufmerksame Pflege der primären Bezugsperson(en) trägt entscheidend zur emotionalen Sicherheit des Kindes bei und bereitet es auf spätere Kooperation in sozialen Beziehungen vor (Fonagy & Target, 2005). Diese ersten Bindungsbeziehungen von Säuglingen und Kleinkindern wurden schon früh (z.B. in der Psychoanalyse) als wichtiger Faktor der sozioemotionalen und kognitiven Entwicklung erkannt. Bindung ist das enge und überdauernde emotionale Band von kleinen Kindern zu ihren Bezugspersonen. (Ainsworth, 1973) Ein Konzept, das sehr häufig in Zusammenhang mit der Entstehung von Bindung untersucht wurde, ist die Sensitivität. Damit ist die Fähigkeit der Bezugspersonen gemeint, auf kindliche Signale prompt und adäquat zu reagieren. (Ainsworth, Bell, & Stayton, 1974) Sensitives Elternverhalten führt zu einer sicheren Bindung des Kindes.

Geteilte Elternschaft sollte insofern einen Vorteil für die Entwicklung des Kindes darstellen, als sie zwei unterschiedliche Interaktionsstile erleben. Außerdem verringert sich so der Zusammenhang zwischen der Sensitivität der primären Bezugsperson und der Bindungssicherheit des Kindes (ohne negative Konsequenzen für die Qualität der primären Bindung) (Ahnert, 2008). Eine unsichere Bindung an die primäre Bezugsperson kann so durch die enge emotionale Bindung an weitere Personen – am naheliegendsten und vermutlich besten, durch den Vater – kompensiert werden. (Hüther, 2001) Aus der Perspektive der Eltern kann die geteilte Elternschaft zur Zufriedenheit in der Paarbeziehung und darüber hinaus zur generellen Lebenszufriedenheit beitragen, da für Mutter und Vater Erfüllung in mehreren Lebensbereichen möglich wird.

Väter sind wie Mütter durch angeborene „intuitive Elternprogramme“ biologisch darauf vorbereitet, für Kinder zu sorgen. (Papousek & Papousek, 1987) Der Umgang von Vätern mit Kindern dürfte allerdings recht großen interindividuellen Variationen unterworfen sein.

Es bleibt also ein großer Spielraum, innerhalb dessen mentale Prozesse und Repräsentationen eines Vaters sich auswirken können. Welche Verhaltensweisen wirken sich förderlich auf die Vater-Kind-Beziehung aus, und welche haben nachhaltigen Einfluss auf die kognitiv-emotionale und soziale Entwicklung des Kindes? Wo liegen die individuellen Unterschiede in der Vater-Kind-Interaktion und was beeinflusst diese?

Da es derzeit noch an Forschung zur Beantwortung all dieser für die Gesellschaft so relevanten Fragen mangelt, soll die vorliegende Arbeit zur Schließung der Forschungslücke beitragen und eine umfassende Methodentriangulierung zur Erfassung von Verhaltensdaten und latenten psychologischen Einflussfaktoren demonstrieren. Die vorliegende Arbeit wurde im Rahmen des CENOF (The Central European Network on Fatherhood)-Forschungsprojekt durchgeführt, das aktuell vielfältige Fragestellungen zum Themenkomplex Vaterschaft untersucht.

I. Theoretische Grundlagen

In den vergangenen Jahrzehnten rückte Vaterschaft mehr als zuvor in den Fokus medialer und gesellschaftlicher Aufmerksamkeit. Es existiert auch mittlerweile eine Vielzahl entwicklungspsychologischer Publikationen, die sich mit Aspekten der Vater-Kind-Beziehung, sowie Voraussetzungen und Auswirkungen dieser befassen. Auch die Forschung über Reflexionsfähigkeiten ist in bestimmten Kontexten, wie Persönlichkeitsstörungen oder Mutterschaft, stark angewachsen. Über die Schnittmenge der beiden Themenbereiche – Reflexionen von Vätern über ihr Vatersein – findet sich dagegen nur wenig wissenschaftliche Literatur. Die vorliegende Arbeit soll zur Schließung der Forschungslücke beitragen, indem väterliche Reflexions- bzw. Mentalisierungsfähigkeiten in ihrer Auswirkung auf die Beziehung zum Kind untersucht werden.

1. Einordnung und Abgrenzung der Fragestellung

Eine vertrauensvolle Bindung an die primären Bezugspersonen, welche in der alltäglichen Interaktion gebildet wird, ist ohne Zweifel eine wichtige Entwicklungsvoraussetzung. Die Beobachtung, dass die Bindungssicherheit der Eltern sehr häufig mit jener ihrer Kindern in

Zusammenhang steht, veranlasste Bindungsforscher zu untersuchen, durch welche Prozesse diese intergenerational übertragen wird. Da genetische Faktoren kaum eine Rolle zu spielen scheinen (O'Connor & Croft, 2001), wurden Unterschiede im Elternverhalten vermutet. Vor allem das Konzept der Sensitivität inspirierte zahlreiche Forschungsprojekte. Nachdem durch Sensitivität nur ein kleiner Teil des Zusammenhangs erklärt werden konnte, wick man auf andere Verhaltensmaße sowie verschiedene Indikatoren für die kognitive Fähigkeit, über Bindungen (meist jene zu den eigenen Eltern) zu reflektieren, aus, um die sogenannte „transmission gap“ zu überbrücken.

Nach Sichtung der relevanten Literatur lassen sich die Zusammenhänge folgendermaßen beschreiben: Bindungsspezifische kognitive Prozesse, die von der eigenen Bindungsgeschichte geprägt sind, scheinen das Elternverhalten zu beeinflussen, und dieses wiederum scheint in Zusammenhang mit der Bindungsqualität des Kindes und seiner weiteren sozio-emotionalen sowie kognitiven Entwicklung zu stehen.

Im Vergleich zur Mutter-Kind-Beziehung ist jene zwischen Vater und Kind noch eher spärlich erforscht. Angesichts der steigenden Bereitschaft von Vätern, sich an der Kindererziehung zu beteiligen, wird die Frage, welchen Beitrag Väter zur Entwicklung ihrer Kinder leisten können, umso relevanter. In der vorliegenden Arbeit soll vor allem auf jenen Ausschnitt der Zusammenhänge eingegangen werden, der die Variation im Vaterverhalten durch eine unterschiedlich ausgeprägte Mentalisierungsfähigkeit zu erklären versucht.

Lamb (1985) differenzierte väterliches Engagement als Interaktion, Verfügbarkeit und Verantwortung. Von diesen wird in Folge nur die direkte Interaktion vertieft diskutiert und untersucht werden. Nicht quantitatives väterliches Engagement, sondern Aspekte der Interaktionsqualität stehen dabei im Fokus. Die interessierende Population sind Väter mit Kindern im Säuglings- und Kleinkindalter, die keine besonderen Merkmale wie Stiefelternschaft, Homosexualität, Adoption, Scheidung bzw. Frühgeburt oder Behinderung aufweisen. Klinisch relevante Abweichungen der untersuchten psychologischen Variablen werden ausgeklammert, um die Variation in der Normalpopulation zu betrachten.

Die Verhaltensweisen in den Vater-Kind-Dyaden sollen für sich untersucht werden, ohne eine durchgehende vergleichende Betrachtung der Mütter. Insofern die Literatur allerdings in manchen Bereichen keine Hinweise auf die Vater-Kind-Beziehung bereithält, wurde auf entsprechende Untersuchungen über Mütter zurückgegriffen. Das Ziel ist eine Analyse von Verhaltensweisen der Väter in der direkten Interaktion mit ihrem Kind, sowie ihrer metakognitiven Fähigkeit des Reflektierens über Gedanken und Gefühle innerhalb dieser Beziehung.

2. Konzepte

In diesem Abschnitt sollen die Konzepte, wie sie im folgenden verstanden werden, definiert und hinsichtlich des empirischen Teils operationalisiert werden.

2.1 Verhaltensmaße der Vater-Kind-Interaktion

Bezüglich der väterlichen Spielqualität mit dem Kind wird auf folgende Verhaltensaspekte in der Herausfordernden Situation (Ruiz, Supper, & Coding-Group, in Vorb.) fokussiert:

Vertrautheit: Vertrautheit bezeichnet die geschickte emotionale Abstimmung der Interaktion bzgl. aktueller Bedürfnisse und genereller Vorlieben des Kindes, sowie seiner Stimmungen und Handlungsmöglichkeiten. In einer Interaktion mit hoher Vertrautheit gefallen die angebotenen Aktivitäten dem Kind; sie werden von ihm aufgenommen, in das eigene Handeln integriert, erweitert und zurückgespielt.

Aktivierung: Aktivierung meint eine ans Kind angepasste, im richtigen Maße herausfordernde Stimulation von Verhalten, Emotion und Kommunikation des Kindes. In Interaktionen mit einer hohen Ausprägung der Aktivierung findet der Vater geeignete Mittel, dem Spiel „Herausforderungscharakter“ zu geben und es für das Kind ansprechend zu gestalten.

2.2 Das Mentalisierungskonzept „Reflective Functioning“

Die väterliche Mentalisierungsfähigkeit soll in der vorliegenden Studie anhand Reflective Functioning (Supper, Ahnert, & Laminger, 2012) erfasst werden:

Reflective Functioning (RF) ist definiert als die Fähigkeit, menschliches Verhalten im Lichte von zugrundeliegenden mental states (Gedanken, Überzeugungen, Intentionen Wünsche, Gefühle, u.a.) zu verstehen. (Slade, 2005). Dies passiert automatisch und unbewusst (Fonagy, M., 1997) und beinhaltet auch ein empathisches Einfühlen in andere Personen. Nach Tomasello (2003) handelt es sich um eine artspezifische menschliche Eigenschaft. Unsere komplexe soziale Umwelt macht erst Sinn, wenn mental states wie Gefühle, Gedanken, Wünsche und Überzeugungen in ihre Interpretation miteinbezogen werden. Aufgrund ihrer Reflexionsfähigkeit werden Menschen fähig zu sozialer Kooperation, indem sie Verhalten besser interpretieren und voraussagen können. Die Mentalisierungsfähigkeit entwickelt sich graduell über die ersten Lebensjahre hinweg in sozialen Interaktionen mit den Bindungspersonen. Der inhärent interpersonelle Charakter dieser Fähigkeit bewirkt, dass das Verständnis eigener und fremder mental states von den gleichen neuronalen Substraten gesteuert wird (Fonagy & Target, 2005). Wichtige Bausteine sind im allgemeinen bis zum 4. Lebensjahr erworben (Fonagy, Steele, Steele, Moran, & Higgit, 1991). Dennoch scheint es auch in der Adoleszenz mit Ausreifung des frontalen Kortex noch zur einer qualitativen Verbesserung dieser Fähigkeit zu kommen.

Frith und Kollegen (Frith & Frith, 2003) sehen die Mentalisierungsfähigkeit als eigenes neurokognitives System an, das sie im Paracingulum lokalisieren. Um alle kognitiven und emotionalen Vorgänge im Rahmen der Mentalisierungsfähigkeit adäquat zu beschreiben, muss aber vermutlich ein komplexes System verstreuter Gehirnregionen miteinbezogen werden: Auch der Sulcus temporalis superior, der mediale präfrontale Kortex und die Amygdala scheinen dabei eine Rolle zu spielen. (Sharp & Fonagy, 2008) Somit sind bei der Mentalisierung Gehirnregionen involviert, die etwa auch bei der Selbstorganisation, der Bindung und der Emotionsregulation eine wichtige Rolle spielen.

3. Bisherige Forschung zur Vater-Kind-Beziehung

Als Bowlby (1958) die Entstehung der Bindung des Säuglings an seine primäre Bezugsperson erforschte, postulierte er das sogenannte „Monotropieprinzip“, demzufolge ein Baby im ersten Lebensjahr nur eine einzige tiefe Bindungsbeziehung – zur Mutter – eingeht. Der Vater nimmt laut Bowlby erst etwas später eine sekundäre Rolle als Bezugsperson ein. Heute geht man davon aus, dass Babys sich von Geburt an an mehrere Bezugspersonen binden können. Bindungen entstehen gewöhnlich mit jenen Personen in der Umgebung des Kindes, die auf ihre Signale und Bedürfnisse reagieren. (Lamb & Lewis, 2013a)

In den meisten Vater-Kind-Dyaden bilden sich Bindungsbeziehungen – zur gleichen Zeit wie bei Müttern – in der Mitte des ersten Lebensjahres (Lamb, 2002). Schaffer und Emerson (1964) berichten, dass 75% der Kleinkinder mit 18 Monaten eine Bindung an ihren Vater entwickelt hatten, sodass sie bei Trennung von ihm protestierten. Auch nach neueren Erkenntnissen beträgt der Anteil sicherer Bindungen bei Vätern – gleichermaßen wie bei Müttern – in etwa zwei Drittel. (Ahnert, Lamb, & Pinquart, 2006; Schoppe-Sullivan et al., 2006)

Aus der Vaterabwesenheitsforschung der 1950er Jahre ist bekannt, dass ohne Vater aufzuwachsen in Zusammenhang mit teils gravierenden Nachteilen in der sozio-emotionalen und kognitiven Entwicklung steht (Pleck, 2010). Dabei muss allerdings kein kausaler Zusammenhang mit der Abwesenheit des Vaters per se gegeben sein, sondern es könnten Variablen in Zusammenhang mit der Abwesenheit des Vaters die Entwicklung des Kindes negativ beeinflussen. Solche Variablen sind beispielsweise soziale Isolation, fehlende Unterstützung der primären Bezugsperson in der Erziehung, ökonomische Unsicherheit, oder auch etwa Elternkonflikte, die einer Scheidung vorausgehen. (Lamb, 2013; Kindler & Grossmann, 2008)

In der weiteren Forschungsgeschichte wurde das väterliche Engagement durch recht oberflächliche Maße zu erfassen versucht. So finden sich etwa viele Studien zum Zeitinvestment – erhoben meist retrospektiv mittels Befragung der Väter, was Probleme aufgrund von möglichen Verzerrungen aufwirft; im Optimalfall durch „time diaries“, die der tatsächlich mit dem Kind verbrachten Zeit schon näher kommen dürften. Allerdings geben diese Methoden keine Hinweise darauf, welche Aspekte des väterlichen Engagements für

die weitere kindliche Entwicklung ausschlaggebend sind. Zusammenhänge zwischen dem Engagement von Vätern und der kindlichen Entwicklung zeigten außerdem meist nur schwache bis moderate positive Effekte. (Kindler & Grossmann, 2008) Häufig beobachtet wurden Zusammenhänge des väterlichen Engagements mit der Schulleistung, der psychosozialen Anpassung (Lamb, 2013) sowie Problemlösefähigkeiten und Persönlichkeitsentwicklung (Grossmann et al., 2002).

4. Qualitative Aspekte des väterlichen Engagements

Qualitative Aspekte väterlichen Engagements scheinen wichtiger als die reine Quantität der gemeinsam verbrachten Zeit zu sein. (Lamb & Lewis, 2013b) Bei insensitivem Vaterverhalten bzw. sehr geringer Erziehungsfähigkeit oder egozentrischen emotionalen Ansprüchen kann es mit steigendem Zeiteinsatz sogar zu negativen Effekten auf die Bindungssicherheit kommen. (Brown, Mangelsdorf, & Neff, 2012; Kindler, Grossmann, & Zimmermann, 2002) Es scheint aber plausibel, dass ein Mindestmaß an gemeinsam verbrachter Zeit zum Aufbau der Vater-Kind-Beziehung nötig ist (Ballnik, Martinetz, & G., 2005). Die „guten Väter“¹ eines österreichischen Samples verbringen laut Selbstausskunft 1 bis 2 (am Wochenende 3 bis 4) Stunden täglich mit ihrem Kind. Auch Walter (2008) befindet, dass eine „stabile und tiefe Beziehung nur durch geteilte Erlebnisse und gemeinsamen Alltag“ möglich sei. Es stellt sich die Frage, welche Aspekte des Vaterverhaltens über seine zeitliche Verfügbarkeit hinaus die Bindungsbeziehung positiv beeinflussen und der Entwicklung des Kindes förderlich sind. Pleck (2010) führt die qualitativen Dimensionen *Wärme* - *Feinfühligkeit* sowie *Kontrolle* ein. Diese sind auch grundlegend für den autoritativen Erziehungsstil (Maccoby & Martin, 1983). Gemeinsam verbrachte Zeit würde sich nur dann förderlich auswirken, wenn sich der Vater intensiv, im Rahmen positiver Aktivitäten mit dem Kind beschäftigt. Um zu erklären, wie die Beeinflussung der Entwicklung des Kindes durch den Interaktionsstil des Vaters vonstatten geht, zieht Pleck das „Ökologische Modell“ von Bronfenbrenner (Berk, 2005, p. 32) heran: „Proximale Prozesse“, also Interaktionen zwischen dem Kind und Personen in seiner unmittelbaren Nähe (im

¹ In der Studie wurden nur jene Väter untersucht (und im folgenden als „gute Väter“ bezeichnet), für die in Untersuchungen des Kindes mittels projektiver Verfahren Hinweise auf „positive Väterlichkeit“ gefunden wurde.

Mikrosystem) fördern die Entwicklung, indem der reifere Interaktionspartner nach und nach komplexere Aktionen ausführt, die vom Kind seinerseits immer komplexere Antworten fordern.

Die Ergebnisse zweier Metaanalysen von De Wolff & Ijzendoorn (De Wolff & Van Ijzendoorn, 1997; van Ijzendoorn & De Wolff, 1997) lassen den Schluss zu, dass weitere Verhaltensaspekte neben der Sensitivität miteinbezogen werden müssen, um die Bindungsqualität von Kindern vorauszusagen. Mittels Sensitivität konnte nur ein Anteil von 24% des Zusammenhangs bei Müttern erklärt werden. Bei Vätern waren es gar nur 13% . Von den weiteren untersuchten Konstrukten zeigten „Gegenseitigkeit“, und „Verhaltenssynchronie“ ähnlich hohe Korrelationen mit der kindlichen Bindungssicherheit. In einer weiteren Metaanalyse (Lucassen et al., 2011) konnte die geringe Korrelation von Sensitivität und Bindungssicherheit bei Vätern repliziert werden. Auch eine Kombination von Sensitivität mit Aktivierung war nicht stärker mit der Bindungssicherheit korreliert. Die Studie zeigt außerdem, dass der Zusammenhang über Jahrzehnte hinweg etwa gleich geblieben ist und somit das aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen vermehrte väterliche Engagement keine Auswirkung auf diesen Zusammenhang hatte.

4.1 Unterstützung bei der Emotionsregulation

Ein wichtiger Aspekt des Elternverhaltens in der frühen Kindheit ist sicherlich die Unterstützung bei der Emotionsregulation. Da Säuglinge zunächst ihre Emotionen nicht selbst regulieren können, sind sie darauf angewiesen, dass die Bezugsperson ihre Angst und ihren Kummer erkennt und darauf eingeht. Die Mechanismen der externen Emotionsregulation wurden in der Theorie der Affektspiegelung (affect mirroring) modelliert. Die Bezugsperson gibt in der vorsprachlichen Kommunikation mit dem Säugling dessen affektivem Erleben eine Bedeutung und spielt ihm diese auf regulierte Weise zurück. Dadurch entwickelt sich ein Gefühl der Sicherheit beim Kind (Fonagy, Gergely, Jurist, & Target, 2002). Bion (1962) bezeichnet dies als Affect Containment („Auffangen der Affekte“). Entscheidend ist, dass sich die Bezugsperson auf kontingente Weise auf das innere Erleben des Kindes bezieht. Die Bezugsperson muss gleichzeitig emotional beteiligt sein und ausreichend Kontrolle bewahren, sodass der kindliche Stress

aufgefangen und in eine erträgliche Erfahrung verwandelt werden kann. Dabei ist das heranwachsende Kind graduell zu mehr Selbstregulation in der Lage, bis es am Ende für sich selbst die Fähigkeit zu mentalisieren erworben hat. Die Spiegelungen der Eltern werden dabei zu symbolischen Repräsentationen der Gefühle des Kindes, anhand derer es später seine Gefühle selbständig einordnen und regulieren kann.

Traumatisierte Eltern neigen oft dazu, die negativen Emotionen des Kindes nicht korrekt zu spiegeln, sondern diese aus Selbstschutz abzuwehren oder zu verzerren. Der emotionale Stress des Kindes birgt für sie die Gefahr, unverarbeitete innere Zustände zu triggern (Pally & Popek, 2012). Emotionsregulation könnte ein wichtiger Aspekt der Bindungssicherheit und gleichzeitig stark von der elterlichen Mentalisierungsfähigkeit abhängig sein. (Siehe auch Definition unter 2.2.)

Bevor die Voraussetzungen und Konsequenzen des Vaterverhaltens weiter erläutert werden, soll nun ein Blick auf die empirisch belegten Besonderheiten der Vater-Kind-Interaktion geworfen werden.

4.2 Die Vater-Kind-Interaktion

In den heutigen westlichen Gesellschaften sehen Väter Erfahrungen mit Kindern häufig als bereichernd an. Trotzdem bleibt in vielen Familien die traditionelle Rollenverteilung zumindest teilweise erhalten. Um den gesellschaftlich-kulturell bedingten interindividuellen Unterschieden zwischen Vätern Rechnung zu tragen, wurden von einigen Forschern Typologien von Vätern aufgestellt. (Siehe Matzner, 2004; sowie Ballnik, 2005.) Die Schlagwörter „Kulturphänomen“ in Zusammenhang mit Vaterschaft, im Gegensatz zum „Naturphänomen“ Mutterschaft (Boszormenyi-Nagy, 1977) lassen die früher weit verbreitete Ansicht anklingen, dass die Betreuung kleiner Kinder für Frauen, nicht aber Männer eine „natürliche“ Tätigkeit wäre. Väter scheinen aber, genauso wie Mütter, ein angeborenes „Intuitives Elternprogramm“ zu besitzen, das im Laufe der Evolution entstanden ist, um ein an die Bedürfnisse des Kindes angepasstes Elternverhalten zu sichern. Kulturübergreifend wurden dementsprechend große Ähnlichkeiten mütterlicher und väterlicher Fähigkeiten im Umgang mit ihren Kindern

gefunden (Papousek & Papousek, 1987). Im Laufe der Evolution haben sich bei den Eltern reziproke Verhaltenssysteme zu jenen des Kindes herausgebildet, um die Bedürfnisse des Nachwuchses zu befriedigen und so sein Überleben zu sichern.

Die ersten zentralen Verhaltenssysteme beim Kind sind das Bindungs- sowie das Explorationssystem. Ihr komplementäres Zusammenspiel beschreibt die sogenannte Bindungs–Explorationsbalance. Bei Sicherheit überwiegt die Aktivierung des Explorationssystems, bei Unsicherheit wird das Bindungsverhalten aktiviert (Schölmerich & Lengning, 2008). Dieses beinhaltet Verhaltensweisen wie Annäherung, Anklammern und Abgabe von akustischen Signalen an Bindungspersonen (Bowlby, 1958).

Das Gegenstück zum kindlichen Bindungssystem ist das elterliche Fürsorgesystem. Je nachdem wie gut die Vermittlung emotionaler Sicherheit im Rahmen der frühen Eltern-Kind-Beziehung gelingt, bildet sich ein habituelles Bindungsverhalten in Mutter-Kind-Dyaden heraus, das in unterschiedliche Kategorien sicherer und unsicherer, sowie desorganisierter Bindung eingeteilt werden kann. Die Bindungstypen werden meist in der „Fremden Situation“ nach Ainsworth (1970) festgestellt. Es handelt sich um eine standardisierte Beobachtung des Verhaltens von Kind und Mutter in einer neuen Umgebung, in Anwesenheit einer fremden Person. Bindungs- und Explorationsverhalten des Kindes wird speziell dann beobachtet, wenn die Mutter den Raum verlässt und wenn sie wiederkommt. Dieses Verfahren wurde auch mit Vater-Kind-Dyaden angewendet; scheint aber die Qualität dieser Beziehung nicht so gut abzubilden (Kindler & Grossmann, 2008). Angesichts der meist täglichen Trennungen vom Vater wenn dieser in die Arbeit geht, vom frühesten Kindesalter an, scheint auch durchaus plausibel, dass das Bindungsverhalten des Kindes durch eine Trennung vom Vater nicht unbedingt aktiviert wird.

Der am meisten erforschte Aspekt des Elternverhaltens war lange Zeit auch bei Vätern (inspiriert von der Forschung an Müttern) die Sensitivität. Sensitivität ist nach Ainsworth (Ainsworth et al., 1974) die Fähigkeit, auf kindliche Signale prompt und adäquat zu reagieren. Dazu gehört, die Signale wahrzunehmen und korrekt zu interpretieren. Wenn die Bezugsperson sensitiv und prompt auf kindliche Signale reagiert – nämlich in einem

Zeitfenster von 200 bis 600 ms, welche der Gedächtnisspanne des Säuglings entspricht – führt dies zum Erleben v Kontingenz und Kausalität. Das Kind fühlt sich nicht hilflos, sondern erfährt, dass es soziale Wirkungen erzielen kann (Lohaus, Ball, & Lißmann, 2008). Nach Lohaus (2008) ist Sensitivität ein Teil des intuitiven Elternprogramms. Einigen Studien zufolge scheinen Väter allerdings weniger Sensitivität in der Fürsorge zu zeigen als Mütter (Schoppe-Sullivan et al., 2006), selbst wenn sie eine Zeitlang primäre Betreuer waren (Lamb, Frodi & Hwang, 1982; nach Grossmann et al., 2002). In einer Metastudie fand Lamb (2002) in der Hälfte der untersuchten Studien (insgesamt 15) weniger Sensitivität bei Vätern. Möglicherweise liegt dies daran, dass die Väter vergleichsweise wenig Zeit mit den Kindern verbrachten. (Kindler & Grossmann, 2008) Auf die entscheidende Rolle der Erfahrung scheinen auch kulturvergleichende Beobachtungen hinzuweisen: Israelische Mütter konnten Neugeborene effektiver beruhigen als Väter (Kaitz, Chriki, Bear-Scharf, Nir, & Eidelman, 2000), während amerikanische Väter genauso passend wie Mütter auf kindliche Signale reagierten, wenn sie beim Füttern beobachtet wurden (Parke & Sawin, 1977; nach Lamb, 2013). In einer Studie von Lamb und Lewis (2013b) stimmten Väter ihr Verhalten zunächst gleichermaßen feinfühlig wie Mütter auf ihr Baby ab. Zu einem späteren Erhebungszeitpunkt wurde jedoch ein Rückstand festgestellt: Die Väter waren im Umgang mit dem Kind weniger feinfühlig und intrusiver als die Mütter – vermutlich, weil sie weniger Zeit mit dem Kind verbracht hatten. Zu dieser Interpretation passt auch die Beobachtung, dass Väter mit höherem Engagement im Bereich der Kindererziehung mehr Sensitivität zeigten.

Welche weiteren Aspekte im väterlichen Umgang mit Kindern könnten zur Entstehung einer sicheren Bindungsbeziehung von Bedeutung sein? Grossmann und Kollegen (2002) fokussierten in ihrer Erhebung der Vater-Kind-Bindungsbeziehung in der Spielsituation neben der Sensitivität auch auf die Unterstützung der Exploration. In der erweiterten Bindungstheorie wird neben der Funktion der Bezugsperson als sichere Basis, von der aus das Kind seine Umgebung explorieren kann, auch die Explorationsunterstützung als wichtige Elternfunktion verstanden. Beide Funktionen stehen in Zusammenhang miteinander: Forschungsergebnisse zeigen, dass sicher gebundene Kinder qualitativ besser

explorieren als desorganisierte oder unsicher-ambivalent gebundene Kinder (Schölmerich & Lengning, 2008).

Lohaus (2008) differenziert das Fürsorgesystem weiter in ein Sicherheits- und ein Wärmesystem. Das Sicherheitssystem dient dazu, Sicherheit zu vermitteln, indem negative Gefühle reguliert werden. Das Wärmesystem dagegen steuert positive Stimulation, die als soziale Belohnung empfunden wird – das entsprechende System auf Seiten des Kindes wird daher als Belohnungssystem bezeichnet. Über das Überleben hinaus fördert das Wärmesystem die soziale Bezogenheit, was eine optimale Entwicklung zu einem sozial kooperierenden Erwachsenen sichern soll. In Kellers Komponentenmodell des Elternverhaltens (Keller, 2000) finden sich dementsprechend die Interaktionsmechanismen Aufmerksamkeit, Wärme und Kontingenz, die das Verhalten von Eltern bestimmen.

Sowohl sensitiv-warme Fürsorge als auch Anregung zur Exploration können im Prinzip gleichermaßen von Vätern wie von Müttern geleistet werden (Lohaus et al., 2008). Es scheint jedoch geschlechtsspezifische Tendenzen zu geben, sodass Mütter vorrangig liebevolle Fürsorge leisten und Väter eher zur Explorationsunterstützung neigen. In emotional stressigen Situationen bevorzugten 12- und 18-monatige Kinder die Interaktion mit der Mutter während sie in anderen Situationen keine Präferenz für Vater oder Mutter zeigten (Lamb & Lewis, 2013b). In diesem Alter scheinen Kinder Sicherheit und Trost in unsicheren Situationen eher von der Mutter zu erwarten. Allerdings konnte in stressfreien Spielsituationen, vor allem bei Buben, eine Präferenz für den Vater gefunden werden.

Häufig werden unterschiedliche Interaktionsstile von Müttern und Vätern mit ihren Kindern berichtet. (Siehe z.B. Parke, 1995.) In heutigen westlichen Gesellschaften verbringen Väter weniger Zeit mit ihren Kindern als Mütter, wobei aber das gemeinsame Spielen bei Vätern einen größeren Zeitanteil als bei Müttern ausmacht. Dies könnte die mit dem Vater verbrachte Zeit besonders salient und damit einflussreich für das Kind machen. Das Spiel macht zwar nicht den absoluten Hauptanteil der investierten Zeit aus, es könnte aber der wichtigste Interaktionskontext zwischen Vater und Kind sein. (Lamb, 2013; Grossmann et al., 2002) Möglicherweise machen spezielle Eigenschaften des Spiels mit dem Vater dessen Präferenz durch die Kinder aus. Väter spielen körperlich stimulierender,

lebhafter (Parke, 1995) und unvorhersehbarer (Feldman, 2003), bieten mehr physische Anregung und Herausforderung von Fähigkeiten und Selbstvertrauen (Grossmann et al., 2002) sowie hohe emotionale Erregung, welche im Spiel reguliert wird (Roggman, Boyce, Cook, Christiansen, & Jones, 2004). Dabei erwerben Kinder auch wichtige soziale Fähigkeiten, wie den emotionalen Ausdruck der Mitspielenden zu lesen (Parke et al., 2004). Das Spiel mit dem Vater scheint insgesamt einen wichtigen Beitrag zur kindlichen Entwicklung zu leisten.

Väter bieten im Vergleich zu Müttern mehr Förderung der Exploration, welche bereits von Bowlby neben dem Konzept der sicheren Basis als wichtige frühe Voraussetzung für die Fähigkeit erkannt wurde, enge Beziehungen eingehen zu können. Paquette (2004) spricht von einer speziellen „father-child activation relationship“, im Gegensatz zur Bindungsbeziehung mit der Mutter. Die Beziehung zum Vater wird hauptsächlich durch körperliches Spiel („rough and tumble play“) geformt und fördert Selbstbewusstsein und Mut der Kinder in unbekannten Situationen. Grossmann und Kollegen (Grossmann et al., 2002) haben diese beiden Funktionen konzeptuell in der „Väterlichen Spiel-Sensitivität“ zu fassen versucht: Sowohl einfühlsam als auch herausfordernd soll der ideale Vater sein Kind im Spiel unterstützen, während das Explorationssystem des Kindes aktiviert ist. Dabei ist kein Rückzug zur sicheren Basis notwendig, da der Vater bei der Exploration ein aktiv begleitende Rolle einnimmt. Dies wird als „secure exploration“ bezeichnet. Die Bindungssicherheit mit 10 und 16 Jahren konnte durch die herausfordernde Spielsensitivität des Vaters vorausgesagt werden. Grossmann und Kollegen (2008) geben allerdings bei der Interpretation ihrer Ergebnisse zu bedenken, dass die Väter in den 70er Jahren rekrutiert wurden und sich seither die Elternrollen vermutlich angenähert haben.

Wenn Kinder ihre Bezugsperson als angstvoll oder beängstigend erleben, könnte sich dies nach Main & Hesse (1990) besonders schlecht auf die Bindungsbeziehung auswirken. Wenn die Mutter sich für das Kind unvorhersehbar verhält, wird sie als primäre Bezugsperson paradoxerweise gleichzeitig zur Quelle der Angst und des Schutzes. Eine Studie von Hazen und Kollegen (Hazen, McFarland, Jacobvitz, & Boyd-Soisson, 2010) lässt allerdings darauf schließen, dass Väter häufig unter FR („frightened/frightening“)-Verhalten fallende Interaktionsweisen zeigen, und trotzdem eine sichere Bindung zu ihrem

Kind entwickeln. Dies deutet auf verschiedene Funktionen von Müttern und Vätern (zumindest in traditionellen Familien) hin. Möglicherweise spielen gerade die (in Maßen) aufregenden Erfahrungen, die ein Kind mit seinem Vater macht, eine wichtige Rolle in der Entwicklung der Affektregulation. Entscheidend könnte dabei seine gleichzeitige Sensitivität sein, mit der er dem Kind hilft, die intensiven Emotionen wieder herunterzuregulieren. Im Gegensatz zu den Ergebnissen, die bei Müttern gefunden wurden, scheint FR-Verhalten bei Vätern nicht in Zusammenhang mit unverarbeiteten Traumata zu stehen und das Verhalten intentional zu sein, im Unterschied zu dissoziativen Episoden belasteter Mütter. (Madigan, Benoit, & Boucher, 2011).

Ahnert (2008) weist darauf hin, dass bei der Untersuchung des Elternverhaltens mitbedacht werden muss, dass das optimale Verhalten auch von den Lebensumständen, sowie vor allem vom Entwicklungsstadium des Kindes abhängen könnte. Welche Betreuungsaspekte am wichtigsten sind, kann also inter- sowie intraindividuell variieren.

Nachdem diskutiert wurde, welche Verhaltensweisen typisch für Väter sind und die Vater-Kind-Beziehung sowie die Entwicklung des Kindes günstig beeinflussen, soll der Frage nachgegangen werden, welche Faktoren dieses günstige Vaterverhalten bestimmen.

5. Einflüsse auf das Vaterverhalten

Da die Vaterrolle im Vergleich zur Mutterrolle nicht so stark gesellschaftlich normiert ist, kann von größerer Variation im Engagement und größerem Einfluss äußerer Faktoren auf dieses ausgegangen werden (Limmer, 2007).

Neben Faktoren wie der Arbeitsbelastung oder der Qualität der Beziehung zur Kindesmutter beeinflussen auch Eigenschaften des Kindes sowie innere Faktoren wie Persönlichkeitsmerkmale und Einstellungen des Vaters die Qualität der Interaktionen mit seinem Kind und vor allem das Ausmaß seines Engagements. (Kindler & Grossmann, 2008; Lamb & Lewis, 2013b; Matzner, 2004)

Fonagy und Kollegen (P. Fonagy et al., 1991) führten die erste Studie über die Auswirkungen von Mentalisierungsfähigkeiten der Eltern auf die Bindungssicherheit ihrer Kinder durch. Die Wahrscheinlichkeit einer sicheren Bindung des Kindes mit 12 und 18 Monaten konnte aufgrund der Mentalisierungsfähigkeit von Müttern und Vätern noch vor der Geburt ihres Kindes vorausgesagt werden. Da sichere Bindung wiederum über die Interaktion mit den primären Bezugspersonen entsteht, kann dies indirekt als Hinweis auf günstiges Elternverhalten gedeutet werden. Im folgenden sollen Belege für mögliche Einflüsse durch die Kindvariablen Alter und Geschlecht, sowie der väterlichen Mentalisierungsfähigkeit auf das Vaterverhalten erörtert werden.

5.1 Einfluss des Alters des Kindes

Eine möglicherweise einflussreiche Variable für die Vater-Kind-Beziehung ist das Alter des Kindes. Mit längerer Dauer der Vater-Kind-Beziehung könnte sich ein besseres Verständnis vonseiten des Vaters entwickeln, das sich in besserer Reflexion und mehr Vertrautheit und Aktivierung niederschlagen könnte. Nicht zuletzt aufgrund der kognitiven und sprachlichen Entwicklung wäre es auch denkbar, dass die Mentalisierung über und der Umgang mit dem Kind einfacher wird. Andererseits wird das Innenleben des Säuglings oder Kleinkindes und seine Bedürfnisse mit dem Alter auch komplexer und vielfältiger.

Während anfänglich der Säugling seiner Bezugsperson vor allem liebevolle Pflege abverlangt, nimmt ab einem Alter von 2 Jahren das Interesse an weiteren sozialen Beziehungen, Spiel und Exploration zu. (Grossmann, 2008). Aus diesem Grund steigt in diesem Alter vermutlich das Ausmaß des väterliche Engagements (Lamb & Lewis, 2013b). Laut dem NICHD-Early Child Care Research Network (2000) findet ein Anstieg im Engagement schon früher, nämlich zwischen 6 und 15 Monaten statt. Der Anstieg im Engagement dürfte vor allem auch häufigeres und längeres Spiel bedeuten, da die meisten Väter bevorzugt spielerisch mit ihrem Kind interagieren.²

² Auch ein nicht linearer Zusammenhang wäre im Prinzip denkbar, da Entwicklungsphasen wie das „Trotzalter“ den Eltern phasenweise mehr als sonst abverlangen.

5.2 Einfluss des Geschlechts des Kindes

Für das Engagement des Vaters könnte das Geschlecht des Kindes eine größere Rolle spielen, als für die Mutter. Wie bereits angemerkt, ist seine Verpflichtung gegenüber einem Kind, dessen biologischer oder sozialer Vater er ist, im Vergleich zur Mutterrolle nicht so stark gesellschaftlich festgelegt (Schoppe-Sullivan et al., 2006).

Väter zeigen in den meisten Kulturen mehr Engagement gegenüber Söhnen als gegenüber Töchtern (Lamb & Lewis, 2013b; A. Bernier, Jarry-Boileau, & Lacharite, 2014) und fühlen sich für die Betreuung ihrer Söhne stärker als für die Töchter als Elternteil verantwortlich (McBride, Schoppe, & Rane, 2002). Der generelle Anstieg des väterlichen Engagements zwischen 6 und 15 Monaten (NICHD, 2000) scheint bei Buben ausgeprägter zu sein. Väter sprachen mehr mit ihren Söhnen, und küssten und liebkosten sie im Alter von 3 Monaten mehr als ihre Töchter (Piccinini, Tudge, Marin, Frizzo, & Lopes, 2010).

Auch bezogen auf die Interaktionsqualität konnten Geschlechtsunterschiede festgestellt werden: Im gemeinsamen Spiel aktivierten Väter ihre Söhne mehr als ihre Töchter (Paquette & Dumont, 2013). Väter scheinen außerdem sensitiver gegenüber Buben als gegenüber Mädchen zu sein (Lamb & Lewis, 2013b). Nach Schoppe-Sullivan (2006) trifft dies jedoch nur auf Väter mit unsicheren Bindungsrepräsentationen zu. Eine Erklärung bietet Feldman (Feldman, 2003): Eltern könnten sensitiver gegenüber Kindern desselben Geschlechts sein, weil sie ähnliche angeborene Emotionsregulationsmechanismen teilen. So könnten sich leichter synchrone Interaktionen entwickeln. In der Studie von Schoppe-Sullivan und Kollegen (2006) waren Väter sensitiver gegenüber Söhnen, wenn diese eine unsichere Beziehung zu ihrer Mutter hatten. Bei Mädchen kam es zu keiner Kompensation. Diener und Kollegen (Diener, Mangelsdorf, McHale, & Frosch, 2002) fanden mehr sichere Bindungen 6-, 8- und 10-Jähriger mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil. Möglicherweise interagieren Väter mehr mit Söhnen als Töchtern, und verstehen deren Signale im Säuglings- und Kleinkindalter daher besser? Die typisch „männlichen“ Interaktionsweisen könnten auch vermehrte Interaktionen mit Buben fördern, da diese aufgrund ihrer emotionalen Charakteristika mehr auf die väterliche Spielweise ansprechen.

Es gibt allerdings auch Befunde, die auf einen Geschlechtseffekt in die andere Richtung schließen lassen: Bernier und Kollegen (2014) fanden heraus, dass die Betreuungsqualität von Vätern bei Buben mehr als bei Mädchen von kontextuellen Einflüssen wie z.B. der Beziehung zur Kindesmutter abzuhängen scheint. Erklärt wird dies durch den umgänglicheren Charakter von Mädchen: Diese scheinen im Kleinkindalter niedrigere negative Emotionalität und besser entwickelte Sprachfertigkeiten aufzuweisen und somit "einfachere" Interaktionspartner zu sein (Leaper, 2002). Diese Eigenschaften des Kindes könnten als Buffer wirken, wenn Väter wenig Motivation oder Fähigkeiten zum elterlichen Engagement mitbringen.

Russell und Saebel (1997) fanden in einer Metastudie nur wenig empirische Belege für geschlechtsspezifische Unterschiede in den Eltern-Kind-Dyaden. Am ehesten gäbe es Unterschiede bezüglich Nähe und Emotionalität in der affektiven Ausgestaltung der Beziehung. So würden in Mutter-Tochter-Beziehungen Gefühlsausdruck, intime Verbundenheit und emotionale Unterstützung vorherrschen, während die Vater-Sohn-Beziehung eher auf gemeinsamen Erfahrungen und Aktivitäten beruhe. Trotz der Vielzahl an diesbezüglichen Veröffentlichungen theoretischer Natur scheinen die empirisch gefundenen Unterschiede klein und nicht reliabel zu sein (Russell & Saebel, 1997). Die Autoren erklären dies unter anderem damit, dass Geschlecht nur einer von vielen Faktoren ist, die die Beziehung beeinflussen. Außerdem könnten die Beziehungen mehr vom (meist nicht erhobenen) sozialen Gender abhängen, als vom biologischen Geschlecht.

5.3 Einfluss von Mentalisierungsfähigkeiten des Vaters

In der psychoanalytischen Tradition sah man frühkindliche Erfahrungen in der Familie als sehr prägend für das weitere Leben, die Persönlichkeit, und auch das eigene Elternverhalten an. Männer, die sich an liebevolle und sichere Beziehungen mit ihren Eltern erinnern, sind sensibler, aufmerksamer, und engagierter ihren Kindern gegenüber (Lamb & Lewis, 2013b). Die Übertragung von Bindungsmustern auf die nächste Generation ist zwar ein robustes Ergebnis der Bindungsforschung, allerdings ist dieser Zusammenhang nicht zwingend. In einer österreichischen Studie (Ballnik et al., 2005) nannten nur 44% der „guten

Väter“³ ihre eigenen Väter als Vorbild. Matzner (2004) stellte in einer qualitativen Studie fest, dass viele Väter durch den Wunsch motiviert sind, sich besser als ihre eigenen Väter um ihr Kind zu kümmern. Die Umsetzung dieser Vorhaben ist unter gewissen Voraussetzungen möglich, da negative Bindungserfahrungen in der frühen Kindheit bei Verfügbarkeit zumindest einer Vertrauensperson aufgearbeitet werden können.

Dabei kommen die individuellen Unterschiede in der *Verarbeitung* von Gedanken und Gefühlen über Bindungserfahrungen zum Tragen. Kohärente Bindungsrepräsentationen glichen in einer Studie von Phelps und Kollegen (Phelps, Belsky, & Crnic, 1998) negative Kindheitserfahrungen aus, sodass Eltern mit spät erworbener Bindungssicherheit („earned secures“) auch unter hoher Stressbelastung gleich gutes Elternverhalten zeigten wie von vornherein sicher gebundene Eltern („continuos secures“). Das Bewusstsein, wie ihre eigene schwierige Kindheit negative Auswirkungen auf ihre Entwicklung hatte, ermöglichte ihnen, aus der Weitergabe negativer Bindungsmuster auszubrechen. Der Fokus der psychologischen Forschung verschob sich so von den Einflüssen positiver oder negativer Bindungserfahrungen auf die individuell unterschiedliche Verarbeitung dieser Erfahrungen.

5.3.1 Bindungsrepräsentationen

In den meisten kognitionswissenschaftlichen Modellen wird davon ausgegangen, dass Individuen aufgrund ihrer Erfahrungen mentale Repräsentationen konstruieren. Auch zur Untersuchung der individuellen Verarbeitung von frühen Kindheitserlebnissen in Bezug auf Bindung wurden zunächst repräsentationelle Ansätze entwickelt. Dabei werden in (meist halbstandardisierten) Interviews die aktuellen mentalen Repräsentationen der bindungsbezogenen Kindheitserfahrungen analysiert. Im Einklang mit modernen Erkenntnissen über das autobiographische Gedächtnis wird die eigene Vergangenheit als dynamische Rekonstruktion im Lichte neuer Erfahrungen verstanden (Van Ijzendoorn, 1995).

³ In der Studie wurden nur jene Väter untersucht (und im folgenden als „gute Väter“ bezeichnet), für die in Untersuchungen des Kindes mittels projektiver Verfahren Hinweise auf „positive Väterlichkeit“ gefunden wurde.

Der Fokus der Untersuchung liegt auf der Form und nicht auf dem Inhalt der Narration. Aus Verletzungen eines kohärenten Diskurses soll die Abwehr und damit nicht erfolgte Verarbeitung von Kindheitserlebnissen erschlossen werden (Van Ijzendoorn, 1995). Eltern mit unbelasteter oder gut verarbeiteter Vergangenheit sollte es möglich sein, auf eine große Vielfalt an Gedanken und Gefühlen bzgl. Bindung ohne Verzerrungen zuzugreifen (Slade, Grienberger, Bernbach, Levy, & Locker, 2005). Sie können auch über schwierige Erfahrungen sprechen und gehen mit Neugier an die Interpretation von mental states heran.⁴

Auf Basis ihrer mentalen Repräsentationen bilden Menschen Erwartungen – in neueren Theorien als Schemata oder Skripte konzeptualisiert –, welche das Handeln konkret anleiten. Laut Main und Kollegen (1985) beeinflusst das Ausmaß, in dem Eltern ihre eigenen Kindheitserfahrungen verarbeitet haben, ihr Elternverhalten und speziell die Sensitivität gegenüber Signalen ihres Kindes. Mütter, die ihre eigenen Gedanken und Gefühle bezüglich Bindung kohärent repräsentieren können, sind fähig, die Bindungsbedürfnisse ihres Kindes nach Trost, Nähe und Sicherheit zu erkennen und sensitiv zu reagieren. Inkohärente Repräsentationen wirken sich zum einen direkt aus, indem Signale des Kindes umgedeutet werden, um belastende Erinnerungen an schwierige Kindheitserfahrungen abzuwehren. Außerdem können die Repräsentationen der Beziehung zu den eigenen Eltern alle weiteren Bindungsrepräsentationen – inklusive jener zu den eigenen Kindern – beeinflussen.

In der bisherigen Forschung wurde zur Feststellung der Bindungsrepräsentationen von Eltern häufig das Adult Attachment Interview (AAI; George, Kaplan, & Main, 1985) angewendet.

Aber und Kollegen (Aber, Belsky, Slade, & Crnic, 1999) untersuchten die Repräsentationen von Eltern über deren aktuelle Beziehungen mit ihren Kindern. Sie verglichen Interviews⁵ mit Müttern, wenn ihre Söhne 15 bzw. 28 Monate alt waren. Die

⁴ Einen gewissen Einfluss hat im halbstandardisierten Interview natürlich der Interviewer, der die Mentalisierung fördern oder hemmen kann. Gerade Personen mit belasteter Bindungsgeschichte könnten Schwierigkeiten haben, sich in einer neuen Beziehung (mit dem Interviewer) zu öffnen. (Luyten, Fonagy, Lowyck, & Vermote, 2012)

⁵ Es wurden Parent Development Interviews durchgeführt und nach Slade und Kollegen (1993) bezüglich Kategorien von Bindungsrepräsentationen ausgewertet.

Bindungsrepräsentationen stellten sich als relativ stabil, jedoch gleichzeitig dynamisch heraus; sie können sich aufgrund von aktuellen Erfahrungen mit den Kindern sowie „daily hassles“ in Zusammenhang mit der Elternschaft verändern.⁶ Es besteht somit eine wechselseitige Beeinflussung der Bindungsrepräsentationen und Eltern-Kind-Interaktionen. Die Bindungsrepräsentationen von Eltern wurden zunächst meist kategorial ausgewertet, also – analog zu den Bindungskategorien des Kindes – als sicher-autonom („secure“/„autonomous“), unsicher-ablehnend („insecure“/„dismissing“), oder unsicher-verwickelt („preoccupied“) kategorisiert; mit der Zusatzkategorie „unresolved/disorganized“ für Personen mit unverarbeiteten Traumata. (Van Ijzendoorn, 1995) Andere Forscher verwendeten teils abweichende Kategorien.

McFarland-Piazza und Kollegen (McFarland-Piazza, Hazen, Jacobvitz, & Boyd-Soisson, 2012) stellten in einer Studie fest, dass die Bindungskategorie des Vaters im AAI (Adult Attachment Interview) mit der Qualität seiner Interaktion mit seinem 8-monatigen Kind in Verbindung stand. So zeigten Väter mit sicher-autonomen Bindungsrepräsentationen sensitives Verhalten, während die Interaktion von Vätern mit ablehnender oder desorganisierter Bindungsrepräsentation oft feindselig wirkte. Bei als desorganisiert kategorisierten Vätern kamen außerdem emotional distanzierte und von Rollenumkehr geprägte Interaktionen vor. Steele und Kollegen (Steele, Steele, & Fonagy, 1996) konnten die Bindungsqualität mit Vater und Mutter (gemessen in der Fremden Situation) mittels Adult Attachment Interview voraussagen. In einer weiteren Studie (Howard, 2010) konnten väterliche Bindungsrepräsentationen als wichtiger Prädiktor positiver Vater-Kind-Beziehungen und der Entwicklung des Kindes bestätigt werden. Sicher gebundene Väter hatten ein niedrigeres Potential für Missbrauch, und feindseliges Elternverhalten, mehr Wissen über die kindliche Entwicklung und ein besseres Selbstwirksamkeitsgefühl als Elternteil.

Aber und Kollegen (1999) zeigten, dass Repräsentationen der eigenen Kinder den Einfluss von aus Kindheitserfahrungen stammenden Bindungsrepräsentationen auf das Elternverhalten medieren. Auch Ergebnisse von Slade und Kollegen (2005) lassen die

⁶ Dieser Umstand eröffnet auch Möglichkeiten einer Veränderung von Bindungsrepräsentationen im Rahmen von Psychotherapie.

Schlussfolgerung zu, dass zur Erklärung bzw. Voraussage des Elternverhaltens eine direktere Erhebung der Bindungsrepräsentationen über die aktuelle Beziehung zum eigenen Kind effektiver ist. Aus diesem Grund entwickelten sie das Parent Development Interview (PDI; siehe 8.2.1).

5.3.2 Vorläuferkonzepte der Mentalisierungsfähigkeit

In den letzten Jahrzehnten haben sich in der Fachliteratur Konzeptualisierungen jener mentalen Repräsentationen oder Prozesse, die das Elternverhalten unbewusst steuern, vervielfacht. Zum besseren Verständnis der aktuellen Mentalisierungs-Konzepte in der Entwicklungspsychologie kann es von Nutzen sein, zunächst die Konzepte aus der Bindungsforschung und der kognitiven Psychologie zu betrachten, die großen Einfluss auf die modernen Theorien hatten.

Nach Bowlby (1969) werden Bindungserfahrungen in einem internen Arbeitsmodell („Internal Working Model of Attachment“) abgespeichert. Wenn das Kind seine Mutterfigur als verfügbar und ihre Nähe als beruhigend erlebt, wird es andere als vertraubar ansehen und sich selbst als wertvoll und fähig zur sozialen Interaktion betrachten. Das interne Arbeitsmodell bleibt über das Leben hinweg relativ stabil. Als Teil des impliziten, prozeduralen Gedächtnisses wird es zur schnellen, unbewussten Voraussage von Verhalten in sozialen Situationen herangezogen.

Die Theory of Mind - Forschung (Baron-Cohen, 1988) fokussierte auf den kindlichen Erwerb der kognitiven Fähigkeit zur Perspektivübernahme, welche laut der „ToM-Hypothese des Autismus“ bei autistischen Kindern gestört ist. In „false belief“-Studien wurde vielfach gezeigt, dass das Verständnis davon, dass andere Personen von den eigenen abweichende Gedanken und Überzeugungen haben können, erst erworben werden muss. Piagets Charakterisierung des voroperationalen Kleinkindes als „egozentrisch“ (Berk, 2005, p. 297) entspricht in etwa diesem noch fehlenden Entwicklungsschritt.

5.3.3 Reflective Functioning

Reflective Functioning (RF) bezeichnet die metakognitive Fähigkeit von Eltern, über Gedanken und Gefühle ihres Kindes und die sich entwickelnde Beziehung zu ihrem Kind zu reflektieren. Das Konstrukt beinhaltet auch emotionale Verarbeitung: Reflective Functioning kann betrachtet werden als „the capacity to think about feeling and to feel about thinking“ (M. Target, zit. nach Slade, 2005, S. 271). (Siehe auch 2.2 bzgl. einer Definition von „Reflective Functioning“.) Die Mentalisierungsfähigkeit ist beeinflusst von Erfahrungen mit dem aktuellen Kind, sowie mit früheren Kindern und auch mit anderen Personen, besonders den eigenen Eltern. Wenn die Eltern das Verhalten ihres Kindes als von mentalen Zuständen bestimmt verstehen, können sie sich an seine Perspektive anpassen und die Bedürfnisse des Kindes stillen oder seine Emotionen regulieren.

Zur Erhebung der elterlichen Reflexionsfähigkeiten kann das Parent Development Interview (PDI; Slade, Aber, Bresgi, Berger, & Kaplan, 2004) benutzt und mittels Reflective Functioning Scale (Slade et al., 2004); deutsche Version von (Supper et al., 2012) ausgewertet werden.

Ohne Zweifel besteht zwischen den Bindungsrepräsentationen eines Individuums und dem Reflective Functioning eine enge Verbindung. Fonagy (Fonagy et al., 1991) fand Korrelationen hoher RF-Werte mit autonomer Bindung im Adult Attachment Interview. Im Vergleich zum AAI ermöglicht das PDI eine direktere Untersuchung der Eltern-Reflexion, da reflexive Prozesse unter anderem im interessierenden Kontext der aktuellen Eltern-Kind-Beziehung erfragt werden. Fonagy (1997) weist darauf hin, dass die Reflexionsfähigkeit, die in einer bestimmten Domäne des sozialen Lebens erhoben wurde, nicht unbedingt auf andere Bereiche generalisiert werden kann. Diskrepanzen können bis ins Erwachsenenalter bestehen bleiben, vor allem wenn es sich um hoch emotionale Inhalte handelt. Aus diesem Grund ist es empfehlenswert, Eltern direkt zur Beziehung mit ihren Kindern zu befragen, wenn diese erhoben werden soll.

Grienberger und Kollegen (Grienberger, Kelly, & Slade, 2005) entdeckten eine Korrelation zwischen niedrigem Reflective Functioning und gestörtem mütterlichem

Verhalten in der Fremden Situation⁷. Den Autoren zufolge hilft die Reflexionsfähigkeit Eltern, die Emotionsregulation ihres Kindes in schwierigen Situationen aufrechtzuerhalten. Vor allem bei stark negativem Affekt des Kindes scheinen Eltern mit einer geringen RF-Fähigkeit leichter durch den Stress des Kindes aus der Ruhe zu bringen zu sein, da sie nicht zwischen den eigenen Gefühlen und jenen des Kindes unterscheiden können. Sie reagieren dann feindlich-intrusiv oder ängstlich-zurückgezogen, ignorieren die kindlichen Signale, oder es kommt zu einer Rollenumkehr, sodass die elterlichen Bedürfnisse im Fokus stehen (Lyons-Ruth, 1999). Eine gut ausgeprägte Mentalisierungsfähigkeit ermöglicht der Bezugsperson dagegen, schmerzhaft Affekte oder verstörende Gedanken zu regulieren, indem sie sie als veränderbare mentale Zustände erkennt. Die Mentalisierungsfähigkeit könnte somit vor allem in Kombination mit Risikofaktoren wie einer problematischen Bindungsgeschichte der Eltern von großer Bedeutung sein. (Fonagy et al., 1991)

Aufmerksamkeits- und Denkprozesse von Personen können speziell bei Anwendung auf Bindungsinhalte eingeschränkt oder verzerrt sein. Auf diese Weise schützen sich Personen mit belasteter Bindungsgeschichte vor einer schmerzhaften Reaktivierung von Erinnerungen. Wenn Eltern nicht uneingeschränkt über die Gedanken und Gefühle ihres Kindes nachdenken können, werden sie sein Verhalten öfters missdeuten und sich infolgedessen inadäquat ihm gegenüber verhalten.

Arnsten (1998) beschreibt in seinem Modell des „dual arousal systems“ die Mentalisierungsfähigkeit als zwei miteinander in Verbindung stehende Systeme; ein automatisches, implizites, posterior-subkortikales System, das im Alltag meist ausreicht und einen expliziten, langsameren präfrontalen Prozess, der nur manchmal Anwendung findet. Bei Stress und starken Emotionen wird das explizite System gehemmt und das automatische System aktiviert. In schwierigen sozialen Situationen führt dies zum paradoxen Problem, dass diese aufgrund ihrer Emotionalität zu hoher Erregung führen, jedoch zur Lösung dringend der expliziten Mentalisierungsfähigkeit bedürften. Bei manchen Individuen ist aufgrund von frühem Stress und Trauma die Schwelle für die

⁷ Erhoben mit dem „atypical maternal behavior instrument for assessment and classification“ (AMBIANCE; (Bronfman, Parsons, & Lyons-Ruth, 1999)

Aktivierung des automatischen Systems grundsätzlich herabgesetzt; dies ist beispielsweise bei der Borderline-Persönlichkeitsstörung der Fall. Es existieren jedoch auch normale inter- und intraindividuelle Unterschiede (z.B. der Kontext einer bestimmten Beziehung). Wenn die explizite Mentalisierung fehlschlägt, kommt es zu falschen Interpretationen von mental states und einer schlechter Performance in sozialen Kontexten. Prämentalistische Modi der Selbstorganisation kommen zum Vorschein.

Luyten (2012) postulierte vier funktionelle Polaritäten der Mentalisierungsfähigkeit: automatisch vs. kontrolliert, intern vs. extern fokussiert⁸, auf das Selbst vs. andere orientiert, kognitive vs. affektive Prozesse. Je nach Art der Reflexion werden teils unterschiedliche, teils überlappende neurokognitive Systeme aktiviert. Normalerweise herrscht eine Balance zwischen den Polen. Es kann jedoch (unter anderem im Rahmen von psychischen Störungen) zu charakteristischen Dissoziationen kommen. Eine Dysfunktion an einem Pol bewirkt eine Störung der Balance und damit einen Exzess am Gegenpol. Wichtig ist somit die adaptive Flexibilität, mit der der Fokus der Aufmerksamkeit verschoben werden kann.

Wenn eine Person zu kognitiver, nicht aber zu emotionaler Mentalisierung fähig ist, befindet sie sich im sogenannten „pretend mode“: Sie kann komplexe Überlegungen bezüglich mental states erläutern, hat aber keine innere Verbindung zu dem, was sie beschreibt. Bernier (2003) stellten in einer Studie fest, dass belastete Mütter oft sehr viele mentale Beschreibungen benutzten, und erklärten dies damit, dass die Mütter dabei eigene Gedanken und Gefühle auf das Kind projizierten. Dies entspricht nach Luyten (2012) dem „naiven Realismus“, einem prämentalistischen Verarbeitungsmodus, in dem eigene mental states als allgemein gültig betrachtet werden.

Im Parent Development Interview können alle diese Reflexionsstile beobachtet werden, wenngleich in der vorliegenden Arbeit nur von Abweichungen die Rede sein soll, die nicht klinisch relevant sind. Die Auswertung wurde mit der Reflective Functioning Scale (Slade et al., 2004; deutsche Version von Supper et al., 2012) vorgenommen. In dieser werden

⁸ Mit interner Mentalisierung ist Mentalisierung im engeren Sinne gemeint; mit externer Mentalisierung ist die Interpretation äußerlich sichtbarer Aspekte von Gedanken und Gefühlen (z.B. Gesichtsausdrücke) gemeint.

keine qualitativen Reflexionstypen, sondern vielmehr das quantitative Ausmaß der Reflexionsfähigkeit festgestellt. Sowohl sehr simplistische Erklärungen auf einer Ebene konkret beobachtbarer Handlungen, als auch exzessive und verzerrte Mentalisierungen (Bateman & Fonagy, 2012) werden mit einer niedrigen Punktzahl bewertet.

Das Auftreten von ambivalenten Emotionen in elterlichen Erzählungen ist im Allgemeinen als normal anzusehen, da in der Eltern-Kind-Beziehung intensive Affekte und Konflikte nicht ungewöhnlich sind. Die Mentalisierungsfähigkeiten der Eltern scheinen unter anderem der Reparatur der Beziehung nach Konflikten zu dienen. Somit könnte RF vor allem in Risiko-Dyaden von Bedeutung sein, um die Beziehung vor ernsthaften Störungen zu schützen (Slade, Grienberger, et al., 2005).

Die Entwicklung der Mentalisierungsfähigkeit kann aufgrund absichtlicher Misshandlung durch primäre Bezugspersonen gravierend beeinträchtigt werden: In solchen Fällen bleibt einem Kind nur die defensive Abwehr der Perspektivübernahme, um den gegen es gerichteten böartigen Gedanken und Gefühlen nicht ausgesetzt zu sein. (Bateman & Fonagy, 2012) Solche traumatischen Erfahrungen in der frühen Kindheit führen den Autoren zufolge zu permanent mangelhafter Fähigkeit zur Perspektivübernahme. Insensitives Verhalten wird nicht direkt übernommen. Vielmehr setzt sich die fehlende Auseinandersetzung mit den Gedanken und Gefühlen der primären Bezugspersonen später im eigenen unempathischen Elternverhalten fort.

Zum Zusammenhang zwischen der Mentalisierungsfähigkeit und dem Elternverhalten bei Vätern sind bislang kaum Studien publiziert worden. Fonagy und Kollegen (Fonagy et al., 1991) konnten die Bindungssicherheit von Kindern pränatal durch Erfassung des Reflective Functioning der Eltern vorhersagen. Es wurden allerdings nicht untersucht, welche Verhaltensaspekte in der Eltern-Kind-Interaktion beteiligt sind. Grienberger und Kollegen (2005) fanden eine sehr starke Korrelation von Reflective Functioning und gestörter affektiver Kommunikation in der Fremden Situation. Die Stichprobe bestand aber nur aus Müttern. In einer weiteren Studie (Rutherford, Goldberg, Luyten, Bridgett & Mayes, 2013) konnte gezeigt werden, dass die Reflexionsfähigkeit von Müttern spezifisch bindungsbezogene Ausdauer begünstigt und dass Interesse und Neugier bezüglich

kindlicher mental states mit höherer Toleranz von kindlicher Unausgeglichenheit zusammenhängen. Suchman und Kollegen (Suchman, DeCoste, Leigh, & Borelli, 2010) zeigten, dass therapeutisch herbeigeführte Verbesserungen des Reflective Functioning mit verbessertem Elternverhalten einhergingen. Mentalisierungsfähigkeiten in Bezug auf eigene mental states zeigten Zusammenhänge mit der mütterlichen Sensitivität (siehe auch Stacks et al., 2014) und der Förderung sozioemotionaler und kognitiver Fähigkeiten. Madsen und Kollegen (Madsen, Lind, & Munck, 2007) führten „Father Attachment Interviews“ mit Vätern kurz vor und nach der Geburt ihres ersten Kindes durch, und fanden große interindividuelle Unterschiede in ihrer Fähigkeit, Gedanken, Gefühle und Bedürfnisse des Kindes zu verstehen. Dies wird dadurch erklärt, dass diese Väter in ihrer Kindheit oft kein gleichgeschlechtliches Rollenmodell bezüglich fürsorglicher Pflege hatten: Ihre eigenen Väter waren meist in der Säuglings- und Kleinkindzeit eher abwesend oder distanziert. Nur die Mütter standen für frühe, enge Beziehungen zur Verfügung. Gegebenenfalls diene diesen Vätern daher eine von Nähe und Empathie geprägte Beziehung zur Mutter als Vorbild. Stover und Kiselica (2014) konnten feindlich-aggressive Verhaltensweisen von Vätern gegenüber ihren Kindern nicht durch Reflective Functioning voraussagen. Allerdings wurde keine Verhaltensbeobachtung, sondern ein Selbstbericht als Methode angewendet.

Es mangelt also an Studien mit Vätern, die den Einfluss ihrer Mentalisierungsfähigkeiten auf ihr Elternverhalten anhand valider Methoden belegen.

6. Zusammenfassung

Die Vater-Kind-Beziehung unterscheidet sich von jener mit der Mutter und hat Einfluss auf die weitere kognitive, emotionale und soziale Entwicklung von Kindern; trotzdem gibt es kaum Studien über die Merkmale und Voraussetzungen förderlicher Vater-Kind-Interaktionen (Lamb, 2013). Das Spiel ist nach Lamb und Lewis (2013a) der wichtigste Interaktionskontext in der Vater-Kind-Beziehung. Andere Verhaltensaspekte als die häufig herangezogene Sensitivität scheinen für die Messung des Vaterverhaltens passender zu sein. Nach Grossmann (2008) ist es eine spezielle Mischung aus Einfühlsamkeit und Herausforderung im Spiel, was die Qualität der Vater-Kind-Interaktion ausmacht. Das

Engagement und die Beziehungsqualität zwischen Vätern und ihren Kindern unterliegen relativ großer Variation, da ihre Rolle in der modernen Gesellschaft wenig festgelegt ist. Kindvariablen wie Alter und Geschlecht, sowie Eigenschaften des Vaters haben Einfluss auf die Vater-Kind-Beziehung. Die Fähigkeit der Eltern, mentale und affektive Erfahrungen ihres Kindes zu verstehen und mit seinem Verhalten in Verbindung zu bringen, trägt entscheidend zum Aufbau einer funktionierenden Eltern-Kind-Beziehung bei, indem Eltern mit hoch ausgeprägter Mentalisierungsfähigkeit einfühlsamer auf das Kind eingehen können (Slade, 2005).

II. Empirischer Teil

Die vorliegende Arbeit wurde anhand von Daten aus den CENOF (The Central European Network on Fatherhood)-Forschungsprojekte V und VI, „Maximierte Vaterschaft: Einflüsse auf die Emotionsregulation und das Stressmanagement von vulnerablen Kleinkindern“ und „Vaterschaft als unterstützende Kraft: Einflüsse auf die Emotionsregulation und die Selbst-Motivation von Vorschulkindern“ durchgeführt.

7. Forschungsfragen und Hypothesen

Aus den oben beschriebenen Zusammenhängen ergeben sich folgende Forschungsfragen:

7.1 Alter des Kindes & Qualität und Dauer des Spiels

1. Forschungsfrage: Sind Qualität und Dauer des Spiels vom Alter des Kindes abhängig?

Mit dem Alter des Kindes scheint sich die Vater-Kind-Beziehung zu verändern. Väter engagieren sich nach dem Säuglingsalter mehr. Laut dem „Early Child Care research Network“ (NICHD, 2000) findet zwischen 6 und 15 Monaten ein Anstieg im Engagement statt; Lamb und Lewis (Lamb & Lewis, 2013b) zufolge ab einem Alter von 2 Jahren. Das Alter der Stichprobe (13,0 bis 58,6 Monate) variiert somit in einem Bereich, in dem Hinweise auf einen Anstieg im Engagement existieren. Das Engagement hängt wiederum mit der Interaktionsqualität zusammen (Brown et al., 2012). Ein Anstieg im Engagement könnte sich auch in einer längeren Spieldauer zeigen. Da bislang kaum empirischen

Ergebnisse vorliegen, werden ungerichtete Hypothesen zur Exploration eines möglichen Zusammenhangs formuliert.

Hypothese 1.1

Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Alter des Kindes und der Vertrautheit in der Spielsituation.

Hypothese 1.2

Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Alter des Kindes und der Aktivierung in der Spielsituation.

Hypothese 1.3

Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Alter des Kindes und der Dauer der Spielsituation.

7.2 Geschlechtsunterschiede des Kindes & Väterverhalten sowie -reflexion

2. Forschungsfrage: Gibt es Unterschiede zwischen Vätern von Mädchen vs. Buben bezüglich ihrer vertrauten und aktivierenden Stimulation im Spiel sowie bzgl. der Reflexionsfähigkeit insgesamt und in den Teilbereichen „eigene mentale Erfahrungen“, „mentale Erfahrungen des Kindes“, „eigene Erfahrungserfahrungen“, oder „aktuelle Eltern-Kind-Beziehung“?

Es wurde berichtet, dass Väter mehr Engagement im Umgang mit Buben zeigen (Lamb & Lewis, 2013b). In manchen Studien konnte ein Geschlechtseffekt gezeigt werden, sodass Väter mit Buben sensibler umgingen (Lamb & Lewis, 2013b), und sie im Spiel mehr aktivierten (Paquette & Dumont, 2013). Aufgrund der von Feldman (Feldman, 2003) postulierten Geschlechtsunterschiede in der Emotionsregulation könnte außerdem vermutet werden, dass Väter sich besser in das emotionale Erleben von Buben als von Mädchen hineinversetzen können. Bernier und Kollegen (2014) dagegen berichteten, dass die Betreuungsqualität bei Buben mehr als bei Mädchen von kontextuellen Einflüssen abhängt.

Aufgrund der uneindeutigen Forschungslage werden die Hypothesen ungerichtet formuliert.

Die Forschungsfrage wurde aus Gründen der besseren Übersicht auf zwei Teile aufgeteilt.

Teil A: Gibt es Unterschiede zwischen Vätern von Mädchen vs. Buben bezüglich ihrer vertrauten und aktivierenden Stimulation im Spiel?

Hypothese 2.1

Väter von Buben unterscheiden sich von Vätern von Mädchen im Ausmaß der Vertrautheit in der Herausfordernden Situation.

Hypothese 2.2

Väter von Buben unterscheiden sich von Vätern von Mädchen im Ausmaß der Aktivierung in der Herausfordernden Situation.

Teil B: Gibt es Unterschiede zwischen Vätern von Mädchen vs. Buben bezüglich ihrer Reflexionsfähigkeit insgesamt und in den Teilbereichen „eigene mentale Erfahrungen“, „mentale Erfahrungen des Kindes“, „eigene Erfahrungserfahrungen“, oder „aktuelle Eltern-Kind-Beziehung“?

Hypothese 2.3

Väter von Buben unterscheiden sich von Vätern von Mädchen bezüglich der Höhe ihrer allgemeinen Reflexionsfähigkeiten.

Hypothese 2.4 bis 2.7

Väter von Buben unterscheiden sich von Vätern von Mädchen bezüglich der Höhe ihrer speziellen Reflexionsfähigkeiten (RF₍₁₋₄₎).

7.3 Voraussage der Spielqualität durch die väterliche Reflexionsfähigkeit

3. Forschungsfrage: Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Reflexionsfähigkeit des Vaters insgesamt, sowie speziell in Bezug auf mentale Erfahrungen des Kindes, eigene mentale Erfahrungen, eigene Erziehungserfahrungen, oder die aktuelle Eltern-Kind-Beziehung mit der Vertrautheit und der Aktivierung im Spiel mit seinem Kind?

In zahlreichen Studien wurde versucht, das Elternverhalten, speziell die Sensitivität von Müttern, durch ihre Bindungsrepräsentationen und Mentalisierungen im Bereich der Bindung vorausszusagen. Im Bezug auf Väter liegen bislang praktisch keine Ergebnisse vor, die aufgrund von validen Messungen gewonnen wurden. Stover und Kiselica (2014) gelang es nicht, feindlich-aggressive Verhaltensweisen von Vätern durch ihre Reflexionsfähigkeiten vorausszusagen. Es fehlte in dieser Studie allerdings eine objektive Erhebung des feindlich-aggressiven Verhaltens. Sharp & Fonagy (2008) konnten aufgrund der Mentalisierungsfähigkeit von Vätern vor der Geburt die Wahrscheinlichkeit einer sicheren Bindung des Kindes mit 12 und 18 Monaten voraussagen. Sichere Bindung entsteht über die Interaktion mit den primären Bezugspersonen, wenn diese auf ihre Bedürfnisse eingehen. (Lamb & Lewis, 2013a) Für Mütter konnte ein Zusammenhang der Reflexionsfähigkeiten mit sensitivem Elternverhalten (Stacks et al., 2014; Suchman et al., 2010), gestörtem Verhalten in der Fremden Situation⁹ (Grienberger et al., 2005), sowie Toleranz von emotionaler Unausgeglichenheit des Kindes und Ausdauer in den Koregulationsbemühungen gezeigt werden (Rutherford et al., 2013). Verbesserungen in der Reflexionsfähigkeit korrelierten mit verbessertem Elternverhalten von Müttern (Suchman et al., 2010).

Der besseren Übersicht halber wird die Forschungsfrage in vier Einzelfragen aufgeteilt. Wenn von der „Reflexionsfähigkeit insgesamt“ die Rede ist, ist im folgenden der Reflective Functioning – Globalscore gemeint; „spezielle Reflexionsfähigkeit“ bezieht sich dagegen auf die vier Subscores „Reflexion über eigene mental states“, „Reflexion über

⁹ Erhoben mit dem „atypical maternal behavior instrument for assessment and classification“ (AMBIANCE; (Bronfman et al., 1999); negativer Zusammenhang!

mental states des Kindes“, „Reflexion über eigene Erziehungserfahrungen“, oder „Reflexion über die aktuelle Eltern-Kind-Beziehung“.

Teil A: Gibt es einen Zusammenhang zwischen der allgemeinen Reflexionsfähigkeit des Vaters insgesamt mit der Vertrautheit im Spiel mit seinem Kind?

Hypothese 3.1

Die allgemeine Reflexionsfähigkeit des Vaters sagt seine Vertrautheit in der Spielsituation unter Berücksichtigung von Geschlecht und Alter signifikant voraus.

Teil B: Gibt es einen Zusammenhang zwischen der speziellen Reflexionsfähigkeit des Vaters mit der Vertrautheit im Spiel mit seinem Kind?

Hypothese 3.2 bis 3.5

Die spezielle Reflexionsfähigkeit (RF₁₋₄) des Vaters sagt seine Vertrautheit in der Spielsituation unter Berücksichtigung von Geschlecht und Alter signifikant voraus.

Teil C: Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Reflexionsfähigkeit des Vaters insgesamt mit der Aktivierung im Spiel mit seinem Kind?

Hypothese 3.6

Die allgemeine Reflexionsfähigkeit des Vaters sagt seine Aktivierung in der Spielsituation unter Berücksichtigung von Geschlecht und Alter signifikant voraus.

Teil D: Gibt es einen Zusammenhang zwischen der speziellen Reflexionsfähigkeit des Vaters insgesamt mit der Aktivierung im Spiel mit seinem Kind?

Hypothese 3.7 bis 3.10

Die spezielle Reflexionsfähigkeit (RF₁₋₄) des Vaters sagt seine Aktivierung in der Spielsituation unter Berücksichtigung von Geschlecht und Alter signifikant voraus.

8. Durchführung

Zur Gewinnung der Daten wurden die teilnehmenden Familien an mehreren Terminen teils zu Hause besucht; teils kamen auch die Familien in die Räumlichkeiten des Instituts für Entwicklungspsychologie an der Universität Wien. In die vorliegende Arbeit flossen Daten aus semistrukturierten Interviews, Videobeobachtungen und der Sozialanamnese ein.

8.1 Ablauf

Es wurden Parent Development Interviews (PDIs; siehe 8.2.1) mit den Vätern durchgeführt, ihre Antworten transkribiert und von jeweils zwei unabhängigen Kodierern anhand der deutschen Übersetzung und Adaptation des Verfahrens (Supper et al., 2012) bezüglich der Mentalisierungsfähigkeit (Reflective Functioning) bewertet. Aus der Bewertung der einzelnen Fragen wurde ein RF-Gesamtscore [-1;9] und vier Subscores (mentale Erfahrungen des Kindes, eigene mentale Erfahrungen, eigene Erziehungserfahrungen, aktuelle Eltern-Kind-Beziehung) berechnet. (Siehe 14.1.)

Videobeobachtungen von Vater-Kind-Interaktionen der selben Väter in der „Herausfordernden Situation“ wurden durchgeführt. (Siehe auch 8.2.2.) Mittels Anleitung und Materialien wurden dabei vier verschiedene Spiele vorgegeben, und die Umsetzung der Väter mit ihren Kindern beobachtet, sowie auf Video aufgezeichnet. Die Instruktion zu den relevanten Spielen findet sich in Anhang unter 13. C Instruktionen zur Herausfordernden Situation. Die Videos wurden von jeweils zwei unabhängigen Kodierern hinsichtlich mehrerer Verhaltensmerkmale (Vertrautheit, Strukturierung, Handlungsabstimmung und Aktivierung) anhand der Auswertungskategorien von Ruiz und Kollegen (in Vorb.) bewertet (Skala [1;5]). Von den Verhaltensmaßen sind für die vorliegende Arbeit nur Vertrautheit und Aktivierung relevant. (Die Auswertungskategorien befinden sich in Anhang unter 14.2.)

8.2 Verfahren

In diesem Abschnitt werden die beiden Untersuchungsinstrumente vorgestellt, die zur Datenerhebung der vorliegenden Studie verwendet worden sind.

8.2.1 Parent Development Interview (PDI)

Das Parent Development Interview (Aber, Slade, Berger, Bresgi, & Kaplan, 1985); PDI-R (Slade et al., 2004; Übersetzung ins Deutsche von Supper et al., 2012) ist ein halbstandardisiertes Instrument zur Erfassung der Reflexionsfähigkeit von Eltern bezüglich mental states ihrer Kinder, eigener mental states, Kindheitserfahrungen mit ihren eigenen Eltern und Erfahrungen in der aktuellen Eltern-Kind-Beziehung.

Das Interview dauert ca. 1 Stunde und beinhaltet 45 Fragen, davon 21 sogenannte „Demand Questions“ und 24 „Permit Questions“. (Die letzten 4 „Permit Questions“ wurden nicht ausgewertet, da in vorhergehenden Analysen kein zusätzlicher Informationsgewinn durch diese Fragen gefunden werden konnte.)

Es wird „offline“, also nicht in einer Kinderbetreuungssituation selbst, nach fast universellen Affekten in der Säuglings- und Kleinkindbetreuung (z.B. Freude, Ärger, Schuldgefühle) gefragt. Die Fähigkeit von Eltern, komplexe mental states zu beschreiben und auch zu regulieren, soll dabei eingeschätzt werden können. Die Durchführung des Interviews soll nämlich eine Aktivierung des Bindungssystems der Väter bewirken und somit deren Umgang mit relativ aktuellen Erinnerungen an starke Emotionen zeigen (Slade, Grienberger, et al., 2005). Die individuelle Mentalisierungsfähigkeit kann nur indirekt, als ihre narrative Manifestation beobachtet werden. Es wird angenommen, dass beim Zugriff auf das autobiographische Gedächtnis vor allem wiederholte Ereignisse (im Gegensatz zu einzigartigen Ereignissen) berichtet werden und somit aus den Erzählungen auf den vorherrschenden Gedankenduktus über das Kind geschlossen werden kann. Eine derartige cross-situationale Akkumulation von Reflexionen hat den Vorteil einer höheren Reliabilität als etwa eine einzelne Beobachtung (Fonagy & Target, 2005).

Hoch reflektierende Eltern werden die häufigsten Gefühle in Zusammenhang mit

Elternschaft nicht leugnen und sind fähig, Beispiele zu geben und Ursachen und Konsequenzen der Gefühlszustände anzugeben. Sie verstehen, dass mental states ambig sein, sich mit der Zeit verändern und schwächer werden können, und versteckt oder maskiert sein können.

Die Kodierungen beziehen sich auf folgende Dimensionen der Reflexion:

- (1) Verständnis der Natur von mental states
- (2) explizites Bemühen, dem Verhalten zugrundeliegende mental states herauszufinden
- (3) das Erkennen von Entwicklungsaspekten von mental states
- (4) mental states in Bezug auf den Interviewer

Auf einer Skala von –1 bis 9 werden alle „Demand Questions“ bewertet. Die Bewertung –1 bedeutet eine systematische Abwehr, Herabsetzung oder Feindseligkeit. 9 Punkte werden vergeben, wenn ein außergewöhnlich komplexes Verständnis von mental states gegeben ist. Ein durchschnittliches Ausmaß an RF wird mit 5 Punkten bewertet; hier zeigen sich überzeugende Indikatoren für ein kohärentes, aber eher einfaches Verständnis mentaler Zustände.

Wie in einer vorangehenden Diplomarbeit (Mandler, 2013) belegt, können für das PDI außer dem Gesamtscore auch noch vier Subscores berechnet werden. Diese entsprechen einer Verrechnung jeweils eines Subsets der Fragen, welche sich auf ein gemeinsames Thema beziehen. So kann etwa zwischen dem Reflektieren eines Elternteiles über die eigenen mental states und dem Reflektieren über mental states des Kindes unterschieden werden. Die beiden weiteren Subscores beziehen sich auf Kindheitserinnerungen bezüglich eigener Erziehungserfahrungen und Reflexionen über die aktuelle Beziehung zum Kind. (Die Zuordnungen der Einzelfragen sind im Anhang unter 14.1 aufgeschlüsselt.)

8.2.2 Herausfordernde Situation (HfS)

Die Herausfordernde Situation (Ruiz et al., in Vorb.) ist ein Videoanalyseverfahren, das zum Ziel hat, das Verhalten von Vätern in semistrukturierten Spielsituationen mit ihren Kindern zu untersuchen. Auf 4 Skalen kann das Zusammenspiel zwischen Vater und Sohn oder Tochter bewertet werden: Vertrautheit, Handlungsabstimmung, Strukturierung und

Aktivierung. Dazu bewerten jeweils (mindestens) zwei unabhängige, trainierte Rater ca. 5-minütige Videos mit einem Wert von 1 (ungünstige, ungeübte Interaktion) bis 5 (sehr eingespielte, förderliche Interaktion). In der vorliegenden Arbeit wurden nur die Bewertungen auf den Skalen Vertrautheit und Aktivierung herangezogen. Diese beiden Skalen sind im Anhang unter *13.B Verwendete Skalen der Herausfordernden Situation* zu finden. Mit der Spielsituation „Rosinenbomber“ bzw. „Pferdepolo“ wurde eine Aufgabe gewählt, die dem etwas wilderen, anregenden Spielstil, den Väter typischerweise zeigen, und der als spezifischer Einfluss auf die Entwicklung von Kindern angesehen wird, entgegenkommt.

8.3 Auswertung

Alle Analysen wurden mit der Statistik-Software SPSS oder Microsoft Excel durchgeführt. Aus den Daten ausgeschlossen wurden Fälle, in denen keine Werte für Vertrautheit oder Aktivierung in der HfS vorlagen. Subscores des PDI wurden zusätzlich zum Globalscore berechnet. Als Werte für die Herausfordernde Situation wurden jene des Spiels „Rosinenbomber“, bzw. wenn nicht vorhanden, „Pferdepolo“ verwendet. (Insgesamt wurde bei 9 Kindern – alle davon aus der Gruppe der „älteren Kinder“ – auf die Spielsituation „Pferdepolo“ ausgewichen.) Vorhergehende Analysen haben gezeigt, dass die verschiedenen Spiele nicht bzgl. Vertrautheit und Aktivierung differieren. (Siehe 8.2 für eine Beschreibung der Verfahren.) Zur Prüfung der Hypothesen (siehe 9.3) wurden Korrelationen, ANOVAs, und Multiple Regressionen berechnet.

9. Ergebnisse

Im folgenden Ergebnisteil sollen zunächst die deskriptiven Statistiken und nachfolgend die Ergebnisse der inferenzstatistischen Verfahren dargestellt werden.

9.1 Deskriptive Statistik

In den beiden nächsten Abschnitten werden erhobene Daten bezüglich der Stichprobe und ihrer Testwerte beschrieben.

9.1.1 Demographische Daten

Die verwendeten Daten stammen aus zwei Projekten der CENOF-Studie. Ein Teil ($n=27$) stammt aus einem Projekt mit jüngeren Kindern (ca. 13 bis 40 Monate), der andere Teil ($n=41$) stammt aus einem Projekt mit etwas älteren Kindern (rund 44 bis 59 Monate). Es wurden nur Daten von Kontrollgruppen-Dyaden (also keine Stiefväter oder frühgeborene Kinder) verwendet. Ebenso wurden Fälle, für die keine Werte für Aktivierung oder Vertrautheit vorlagen, aus dem Sample ausgeschlossen. Die Gesamtstichprobe bestand somit aus 68 Vätern und ihren Kindern, 38 Buben und 30 Mädchen. Unter diesen waren keine Geschwister. (Siehe **Tabelle 1** zu den Stichprobendetails.)

Tabelle 1. Anzahl der Mädchen und Buben in den Stichproben älterer und jüngerer Kinder

	Mädchen	Buben	
Jüngere Kinder	11	16	27
Ältere Kinder	19	22	41
	30	38	68

Die jüngeren Kinder wurden zwischen 15.7.2011 und 13.3.2013 geboren und waren zum Zeitpunkt der Durchführung des Parent Development Interview (Supper et al.) 13,2 bis 29,3 Monate alt. Der Mittelwert lag bei 19,5 Monaten. Zum Zeitpunkt der Durchführung der Herausfordernden Situation (HfS) waren die jüngeren Kinder zwischen 13,0 und 39,6 Monate alt ($M=19,3$ Monate). Die Geburtsdaten der älteren Kinder lagen zwischen 11.12.2008 und 12.11.2010. Sie waren bei Durchführung des PDI 9,9 bis 46,0 Monate alt. ($M=27,6$ Monate). Zum Zeitpunkt der Durchführung der HfS waren die älteren Kinder zwischen 44,3 und 58,6 Monate alt ($M=53,8$ Monate). (Siehe **Abb. 1**.) Insgesamt liegt der Altersmittelwert bei 23,8 Monaten bei Durchführung des PDI und 39,4 Monate zum Zeitpunkt der HfS.

In der Stichprobe befanden sich ausschließlich leibliche Väter, die mit dem Projektkind und der Kindesmutter zusammenwohnten. Die Eltern waren alle verheiratet oder in fester Partnerschaft lebend. In den Haushalten der Familien wohnten 3 bis 6 Personen. (In 43%

der Haushalte wohnten 4 Personen, in 40% der Haushalte 3 Personen, in 15% der Haushalte 5 Personen und in 3% der Haushalte 6 Personen.) Die Familien wohnten in Wien oder Niederösterreich, mit Ausnahme einer Familie, die in Oberösterreich wohnte. Die Stichprobe beinhaltet keine wohnungslosen oder in Einrichtungen lebenden Personen. Ca. 34% der Kinder haben keine Geschwister; 41% haben einen Bruder oder eine Schwester; 19% haben zwei Geschwister; 3% haben drei Geschwister. (Siehe **Abb.2.**)

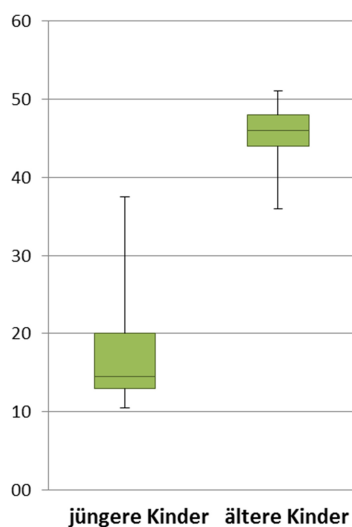


Abbildung 1. Alter der Kinder (in Monaten) bei Durchführung der HfS

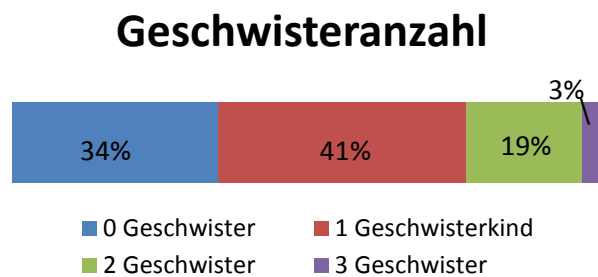


Abbildung 2. Anzahl der Kinder in den Familien (Projektkind nicht mitgezählt)

Etwa 91% der Väter sind österreichische Staatsbürger, der Rest stammt aus anderen europäischen Ländern. Als Muttersprache wurde zu ca. 94% Deutsch angegeben; wobei in etwa 15% der Familien mehrere Sprachen gesprochen werden. Die Väter waren zum Zeitpunkt der Teilnahme 23 bis 64 Jahre alt ($M=38$ Jahre). Ca. 59% der Väter haben ein Studium abgeschlossen; 21% haben die Matura abgelegt; 18% haben eine Berufsausbildung abgeschlossen; 3% haben nur einen Pflicht- oder Hauptschulabschluss. (Siehe **Abbildung 3.**)

Ausbildung der Väter

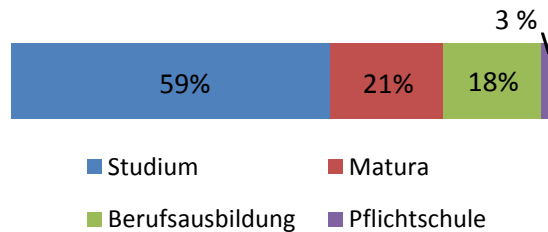


Abbildung 3. Höchste abgeschlossene Ausbildung der Väter - prozentuale Anteile an der Gesamtstichprobe

94% der Väter sind aktuell berufstätig; 4% in Karenz. Die Väter der Stichprobe arbeiten im Mittel 40 Stunden pro Woche (*Range*=11 bis 80 Stunden). Der Geldbetrag, welcher den Familien monatlich zur Verfügung steht, liegt zwischen 1500 und 10 000 € ($M=3800$ €). 50% der Familien haben Schulden; diese betragen 100 bis 125 000 € ($M=5100$ €). In ca. 31% der Familien war nur die Mutter in Karenz; in 2% nur der Vater; in ca. 7% beide Elternteile. In 3% der Familien beanspruchte niemand Karenzgeld. Ca. 15% der Väter haben nach der Geburt den Papamonat in Anspruch genommen.¹⁰ Bezüglich außerhäuslicher Betreuung gaben 59% an, ihr Kind gehe in den Kindergarten; 7% lassen ihr Kind bei einer Tagesmutter; 2% in einer Kinderkrippe; 9% in anderen Einrichtungen. (Mehrfachnennungen waren möglich.) 27% geben an, keine außerhäusliche Kinderbetreuung in Anspruch zu nehmen. (Siehe **Abbildung 4**.) 54% erhalten regelmäßige Unterstützung in der Kinderbetreuung durch die Großeltern; 3% durch andere Verwandte; 13% durch Freunde; 15% durch einen Babysitter. (Mehrfachnennungen waren möglich.) 30% gaben an, keine regelmäßige Unterstützung in der Kinderbetreuung bei sich zuhause zu erhalten. (Siehe **Abb. 5**.)

¹⁰ Aufgrund vieler fehlender Angaben bei Fragen zu Karenz und Papamonat sollten diese Zahlen mit Vorsicht interpretiert werden.

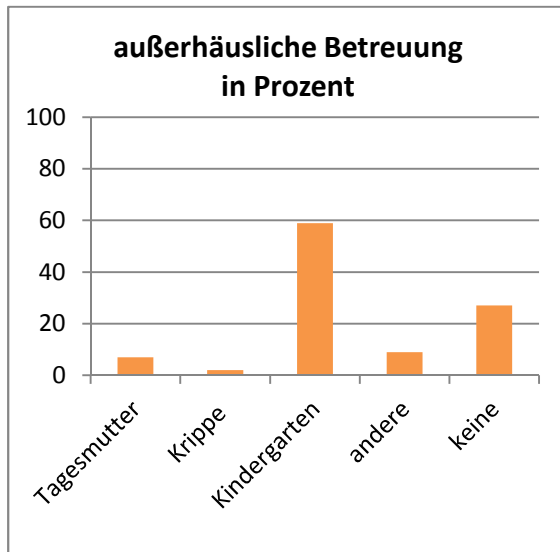


Abbildung 4. Außerhäusliche Betreuung in Prozent, bezogen auf Gesamtstichprobe (Mehrfachnennung möglich.)

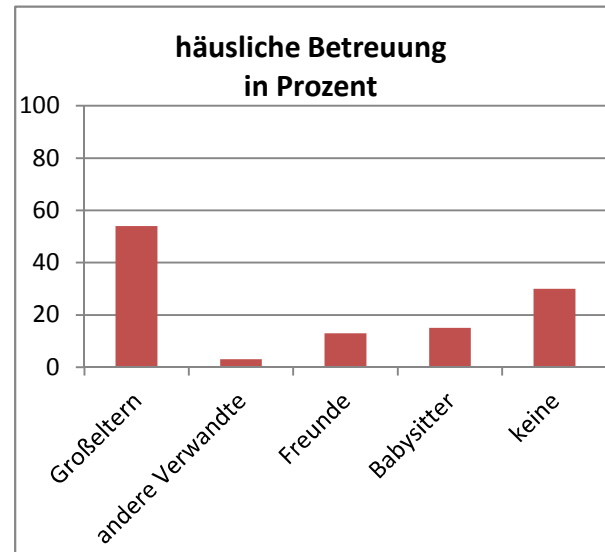


Abbildung 5. Häusliche Betreuung in Prozent, bezogen auf Gesamtstichprobe (Mehrfachnennung möglich.)

9.1.2 Deskriptive Ergebnisse

Die gemessenen Mittelwerte der Vertrautheit lagen signifikant höher als jene der Aktivierung ($t(65) = 13.22$; $p = .00$; siehe **Tabelle 2.**)

Tabelle 2. Mittelwerte und Standardabweichungen der Verhaltensmaße

	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>
Vertrautheit	4.11	0.74	2	5
Aktivierung	2.63	0.91	1	4.55

Vertrautheit und Aktivierung zeigten eine sign. mittelhohe Korrelation (Paired t -Test: $r = .41$ $p = .00$). Zur Verteilung der Verhaltensmaße siehe **Abb. 6, 7, und 8.**)

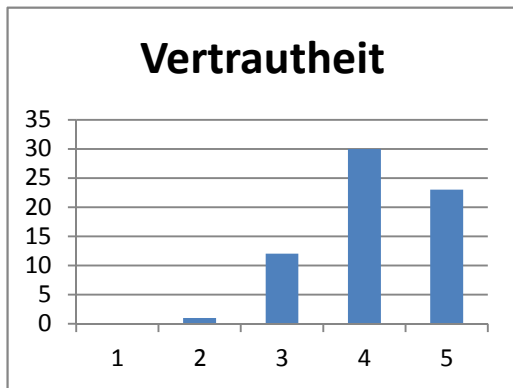


Abbildung 6. Absolute Häufigkeiten der Vertrautheits-Scores [1;5]

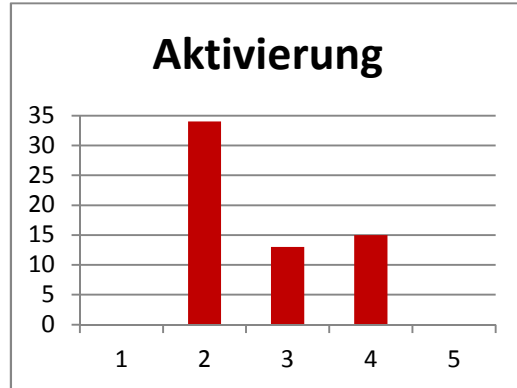


Abbildung 7. Absolute Häufigkeiten der Aktivierungs-Scores [1;5]

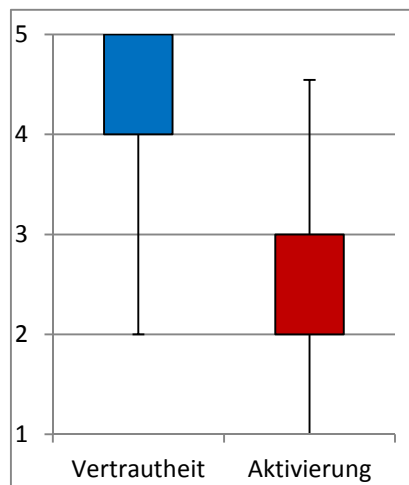


Abbildung 8. Verteilung der Vertrautheits-und Aktivierungs-Scores [1;5]

Die Mittelwerte von RF₂ und RF₃ sind signifikant unterschiedlich ($t(65) = -11.42$ $p = .00$); ebenso die Mittelwerte von RF₃ und RF₄ ($t(65) = 8.27$ $p = .00$). Schließlich sind die Mittelwerte von RF₁ und RF₂ nicht signifikant unterschiedlich ($t(67) = 0.77$ $p = .45$). Daraus ergibt sich folgendes Bild: Die beiden Subscores RF₁ und RF₂ sind weniger hoch ausgeprägt als RF₃ und RF₄. Von den letzteren beiden ist RF₃ im Durchschnitt höher ausgeprägt. (Siehe *Tabelle 3* und *Abbildung 9*.)

Tabelle 3. Lagemaße der durchschnittlichen RF-Werte.

	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>
RF	3.93	1.38	1.00	8.00
RF₁	2.47	1.06	0.50	4.50
RF₂	2.37	0.72	0.60	4.60
RF₃	4.76	2.07	1.00	9.00
RF₄	3.10	0.74	1.22	5.11

RF₁= Reflexion über eigene mental states

RF₂= Reflexion über mental states des Kindes

RF₃= Reflexion über eigene Erziehungserfahrungen

RF₄= Reflexion über aktuelle Vater-Kind-Beziehung

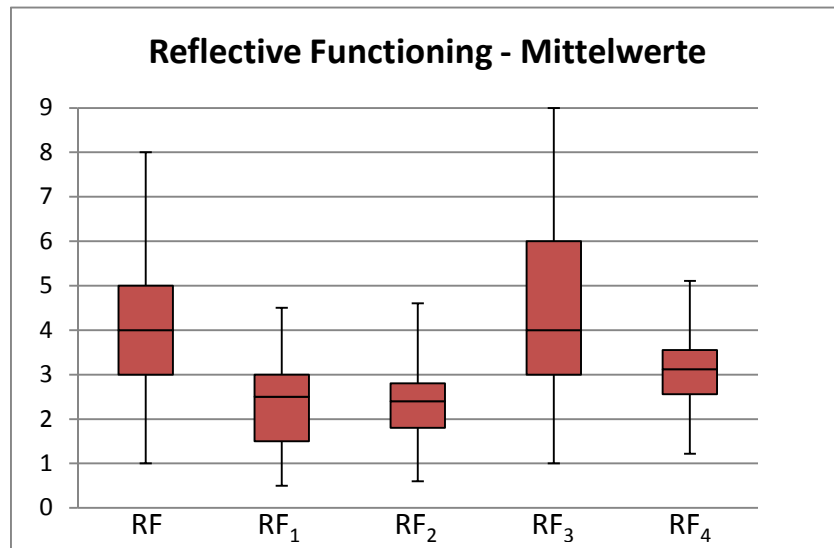


Abbildung 9. Verteilung der Reflective Functioning – Scores

RF₁= Reflexion über eigene mental states

RF₂= Reflexion über mental states des Kindes

RF₃= Reflexion über eigene Erziehungserfahrungen

RF₄= Reflexion über aktuelle Vater-Kind-Beziehung

Für die Berechnung von Varianzanalysen mit Reflective Functioning (RF₍₁₋₄₎) als Faktor wurden die 11-stufigen Variablen dichotomisiert, also ihre Ausprägungen in „hohe“ versus „niedrige“ Werte umkodiert. Werte ab 4 galten dabei als „hoch“. Obwohl generell ab 5 von einem normalen RF gesprochen wird (siehe PDI-Auswertung nach Slade, Bernbach, Grienberger, Wohlgemuth Levy, & Locker, 2005), wurde bei den vorliegenden Daten einer Teilung bei 4 der Vorzug gegeben, da der Mittelwert in der Stichprobe eher niedrig

liegt und es ansonsten zu Vergleichen zwischen sehr unterschiedlich großen Gruppen käme. (Siehe **Tabelle 4** bezüglich der Verteilung von Vätern mit hohen vs. niedrigen Reflective Functioning-Scores.)

Tabelle 4. Verteilung von Vätern mit „hohem“ (≥ 4) vs. „niedrigem“ Reflective Functioning.

	Hohes RF		Niedriges RF	
RF	<i>n</i> =39	(57%)	<i>n</i> =29	(43%)
RF₁	<i>n</i> =16	(25%)	<i>n</i> =52	(77%)
RF₂	<i>n</i> =5	(7%)	<i>n</i> =63	(93%)
RF₃	<i>n</i> =44	(67%)	<i>n</i> =22	(33%)
RF₄	<i>n</i> =18	(27%)	<i>n</i> =50	(74%)

RF₁= Reflexion über eigene mental states

RF₂= Reflexion über mental states des Kindes

RF₃= Reflexion über eigene Erziehungserfahrungen

RF₄= Reflexion über aktuelle Vater-Kind-Beziehung

9.2 Voranalysen

In einer Voranalyse wurden Korrelationen zwischen den Reflective Functioning-Scores der Väter und dem Geschlecht ihrer Kinder zum Zeitpunkt der Durchführung des Parent Development Interviews (PDI) geprüft. Bei zwei der spezifischen RF-Scores (RF₃ und RF₄) wurde eine signifikante Korrelation mit dem Geschlecht des Kindes gefunden. Beide Variablen weisen eine niedrige bis mittelhohe Korrelation mit dem Geschlecht des Kindes auf. Väter von Mädchen erzielten in den Bereichen „Reflexion über eigene Erziehungserfahrungen als Kind“ und „Reflexion über die aktuelle Beziehung zum Kind“ signifikant höhere Bewertungen als Väter von Buben. (Siehe **Tabelle 5**.) Bei der statistischen Beantwortung der relevanten Hypothesen muss daher ein möglicher Einfluss des Geschlechts kontrolliert werden.

Weiters wurden Korrelationen zwischen dem Geschlecht des Kindes und dem allgemeinen und spezifischen Reflective Functioning (RF; RF₁₋₄) durchgeführt. Wenn man sich vor Augen führt, wie die Komplexität der mentalen Repräsentationen von Säuglingen und Kleinkindern mit dem Alter zunimmt, aber auch ihre Kommunikationsfähigkeiten sich

verbessern, scheint ein Zusammenhang sowohl in die eine als auch in die andere Richtung plausibel. Da das Alter in der vorliegenden Stichprobe nicht der Voraussetzung einer Normalverteilung entspricht, wurde auf ein nichtparametrisches Verfahren ausgewichen. Zweiseitige Spearman-Korrelationen zwischen dem allgemeinen (RF) sowie dem spezifischen Reflective Functioning (RF₁₋₄) und dem Alter zeigten keine signifikanten Ergebnisse. (Siehe **Tabelle 6.**) Das Alter kann also als unkorreliert mit diesen Variablen betrachtet werden.

Tabelle 5. Korrelation zwischen Geschlecht und Reflective

Spearman-Korrelationen (zweiseitig)		
RF	$r=.11$	$p=.38$
RF₁	$r=.05$	$p=.67$
RF₂	$r=-.02$	$p=.88$
RF₃	$r=.12$	$p=.35$
RF₄	$r=-.03$	$p=.79$

Tabelle 6. Korrelation zwischen Alter

Spearman-Korrelationen (zweiseitig)		
RF	$r=.18$	$p=.15$
RF₁	$r=.21$	$p=.08$
RF₂	$r=.09$	$p=.45$
RF₃	$r=.29^*$	$p=.02$
RF₄	$r=.25^*$	$p=.04$

*= signifikant bei $\alpha=.05$

9.3 Hypothesenprüfung

Die aufgestellten Hypothesen werden anhand der zugehörigen Forschungsfragen diskutiert.

9.3.1 Alter des Kindes & Qualität und Dauer des Spiels

1. Forschungsfrage: Sind Qualität und Dauer des Spiels vom Alter des Kindes abhängig?

Zur Beantwortung der ersten Forschungsfrage wurden Korrelationen durchgeführt. Da eine zweigipfelige Verteilung des Alters vorlag, wurde auf die nichtparametrische Spearman-Korrelation ausgewichen.

Vertrautheit und Alter waren in der vorliegenden Stichprobe signifikant mittelhoch korreliert, während kein signifikanter Zusammenhang zwischen **Aktivierung** und Alter des

Kindes gefunden werden konnte (siehe **Tabelle 7** und **Abbildung 10**). Der vermutete Zusammenhang zwischen Alter des Kindes und **Dauer der Spielsituation** wurde ebenfalls mit einer nichtparametrischen Korrelation untersucht. Wie in **Tabelle 7** und **Abbildung 11** ersichtlich, besteht zwischen den Variablen ein mittelhoher, negativer Zusammenhang.

Tabelle 7. Korrelationen mit dem Alter des Kindes bei Durchführung der HfS.

Korrelationen

(zweiseitig; nach Spearman)

Vertrautheit	$r=.31^*$	$p=.013$
Aktivierung	$r=-.11$	$p=.366$
Spieldauer	$r=-.42^*$	$p=.001$

*= signifikant bei $\alpha=.05$

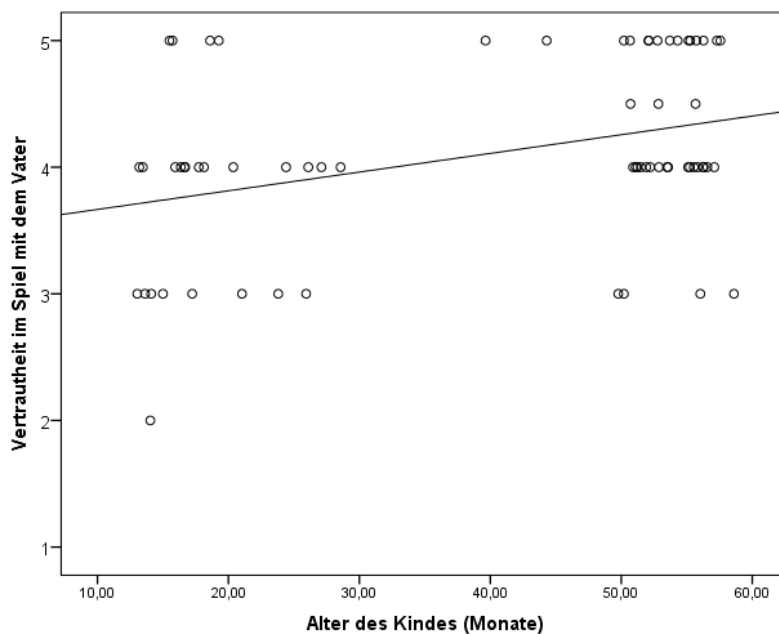


Abbildung 10. Korrelation zwischen Alter des Kindes und Vertrautheit im Spiel mit dem Vater

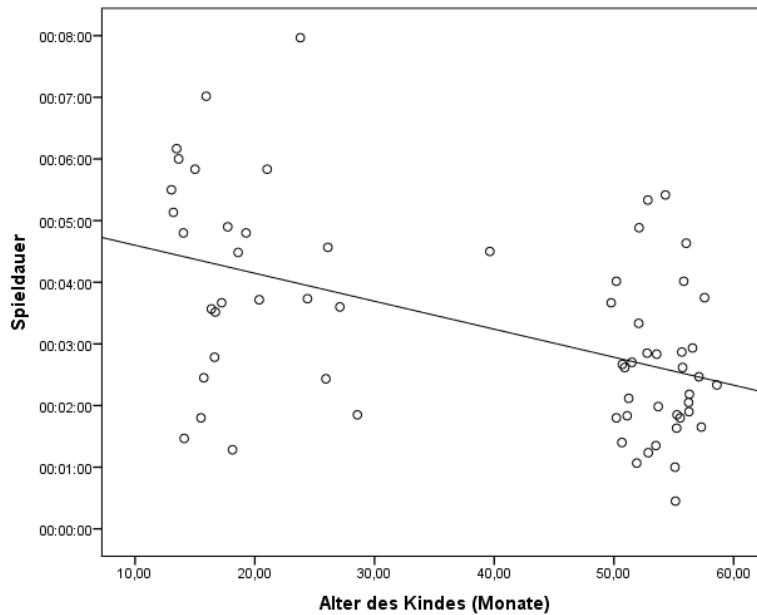


Abbildung 11. Korrelation von Spieldauer und Alter des Kindes

9.3.2 Geschlechtsunterschiede des Kindes & Vaterverhalten sowie -reflexion

2. Forschungsfrage Teil A: Gibt es Unterschiede zwischen Mädchen und Buben bzgl. der väterlichen Vertrautheit und Aktivierung in der Spielsituation?

Zur Prüfung der Hypothesen der zweiten Forschungsfrage wurden univariate Varianzanalysen (ANOVAs) mit Geschlecht des Kindes und Alter des Kindes bei Durchführung der Herausfordernden Situation als Faktoren, sowie Vertrautheit bzw. Aktivierung als abhängigen Variablen berechnet. Die Voraussetzungen für die Durchführung von Varianzanalysen waren größtenteils erfüllt; aufgrund der Robustheit des Verfahrens konnte dieses jedenfalls durchgeführt werden.

Wie aus den **Tabellen 8** und **9** ersichtlich, konnte ein großer Teil der Varianz in der Vertrautheit (14%) durch das Modell erklärt werden. Einziger signifikanter Faktor war dabei allerdings das Alter. Die Varianz in der Aktivierung konnte nicht signifikant durch das Modell erklärt werden. Das Geschlecht des Kindes konnte aber immerhin tendenziell signifikant 6% zur Varianzerklärung beitragen.

Tabelle 8. ANOVA mit Geschlecht und Alter als Faktoren sowie Vertrautheit als abhängiger Variable

Vertrautheit

Modell	$p=.030$	$F(3,58)=3.21$	$\eta^2=.14^*$
Alter	$p=.006$	$F(1,58)=8.10$	$\eta^2=.12^*$
Geschlecht	$p=.418$	$F(1,58)=0.67$	$\eta^2=.01$
AlterxGeschlecht	$p=.958$	$F(1,58)=0.00$	$\eta^2=.00$

*= signifikant bei $\alpha=.05$

Tabelle 9. ANOVA mit Geschlecht und Alter als Faktoren sowie Aktivierung als abhängiger Variable

Aktivierung

Modell	$p=.129$	$F(3,58)=1.97$	$\eta^2=.09$
Alter	$p=.284$	$F(1,58)=1.17$	$\eta^2=.02$
Geschlecht	$p=.068$	$F(1,58)=3.45$	$\eta^2=.06$
AlterxGeschlecht	$p=.111$	$F(1,58)=2.62$	$\eta^2=.04$

2. Forschungsfrage (Teil B): Gibt es einen Unterschied zwischen Vätern von Mädchen und Buben bzgl. ihrer allgemeinen oder speziellen Reflexionsfähigkeit?

Es wurde eine ANOVA auf Unterschiede je nach Geschlecht des Kindes im allgemeinen Reflective Functioning durchgeführt. Das Alter des Kindes bei Durchführung des PDI wurde als unabhängige Variable miteinbezogen. Die Ergebnisse können in **Tabelle 10** abgelesen werden. Die allgemeine Reflexionsfähigkeit war bei Vätern von Mädchen und Buben nicht signifikant unterschiedlich ausgeprägt.

Tabelle 10. ANOVA mit Geschlecht und Alter als Faktoren sowie allgemeinem Reflective Functioning als abhängiger Variable

Allgemeines RF

Modell	$p=.699$	$F(3,58)=0.48$	$\eta^2=.02$
Alter	$p=.685$	$F(1,58)=0.17$	$\eta^2=.00$
Geschlecht	$p=.306$	$F(1,58)=1.06$	$\eta^2=.02$
AlterxGeschlecht	$p=.446$	$F(1,58)=0.59$	$\eta^2=.01$

Weiters wurden ANOVAs mit den Reflective Functioning-Subscores durchgeführt. Es scheint plausibel, dass ein möglicher kleiner Geschlechtseffekt nur in den kindbezogenen Subscores „Reflektieren über mental states des Kindes“ (RF₂) oder „Reflektieren über die aktuelle Beziehung zum Kind“ (RF₄) entdeckt werden könnte. Die Ergebnisse sind in den **Tabelle 11** zusammengefasst. Der einzige signifikante Geschlechtseffekt findet sich im Modell mit RF₃ (Reflexion über eigene Erziehungserfahrungen; $p=.03$). Dieses Modell ist auch insgesamt signifikant ($p=.046$) und erklärt 12% der Varianz, was einer mittelgroßen Effektstärke entspricht. Auch der Faktor Geschlecht allein weist eine mittelgroße Effektstärke auf ($\eta^2=.08$). Die durchschnittliche Reflexionsfähigkeit über die eigenen Erziehungserfahrungen betrug bei Vätern von Töchtern 0,82; bei Vätern von Söhnen dagegen 0,55. (Siehe **Abb. 12.**)

Tabelle 11. ANOVAs mit Geschlecht und Alter als Faktoren sowie RF₁₋₄ als abhängigen Variablen

RF in Bezug auf eigene mental states			
Modell	$p=.353$	$F(3,64)=1.11$	$\eta^2=.05$
Alter	$p=.143$	$F(1,64)=2.20$	$\eta^2=.03$
Geschlecht	$p=.836$	$F(1,64)=0.04$	$\eta^2=.00$
AlterxGeschlecht	$p=.270$	$F(1,64)=1.24$	$\eta^2=.02$
RF in Bezug auf metal states des Kindes			
Modell	$p=.456$	$F(3,64)=0.88$	$\eta^2=.04$
Alter	$p=.406$	$F(1,64)=0.70$	$\eta^2=.01$
Geschlecht	$p=.592$	$F(1,64)=0.29$	$\eta^2=.01$
AlterxGeschlecht	$p=.296$	$F(1,64)=1.11$	$\eta^2=.02$
RF in Bezug auf eigene Erziehungserfahrungen			
Modell	$p=.046$	$F(3,62)=2.83$	$\eta^2=.12^*$
Alter	$p=.134$	$F(1,62)=0.59$	$\eta^2=.04$
Geschlecht	$p=.026$	$F(1,62)=2.30$	$\eta^2=.08^*$
AlterxGeschlecht	$p=.638$	$F(1,62)=0.22$	$\eta^2=.00$
RF in Bezug auf die aktuelle Eltern-Kind-Beziehung			
Modell	$p=.429$	$F(3,64)=0.94$	$\eta^2=.04$
Alter	$p=.319$	$F(1,64)=1.01$	$\eta^2=.02$
Geschlecht	$p=.306$	$F(1,64)=1.07$	$\eta^2=.02$
AlterxGeschlecht	$p=.567$	$F(1,64)=0.33$	$\eta^2=.01$

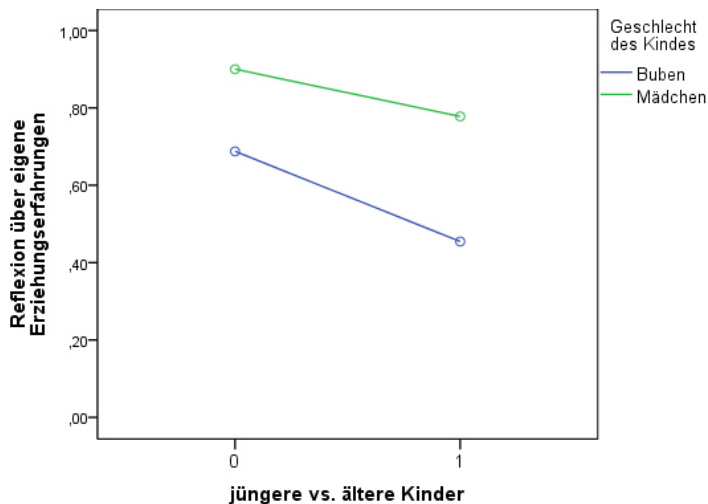


Abbildung 12. Unterschiede in der väterlichen Reflexionsfähigkeit bezüglich eigener Erziehungserfahrungen nach Geschlecht und Alter des Kindes

9.3.3 Voraussage der Spielqualität durch die väterliche Reflexionsfähigkeit

(Teil A): Sagt die allgemeine Reflexionsfähigkeit des Vaters Vertrautheit im Spiel mit seinem Kind voraus?

Die dritte Forschungsfrage wurde anhand multipler Regressionen untersucht, um die Verhaltensvariablen durch den RF-Gesamtscore unter Berücksichtigung von Alter und Geschlecht voraussagen zu können. Die Voraussetzungen für die Durchführung multipler Regressionen waren größtenteils erfüllt; aufgrund der Robustheit des Verfahrens konnte dieses jedenfalls durchgeführt werden. Eine multiple Regression von RF, Geschlecht und Alter auf Vertrautheit ergab ein signifikantes Ergebnis für das Modell ($F(3,61)=4,89$ $p=.004^*$) und konnte 19% der Varianz in der Vertrautheit zwischen den Vater-Kind-Dyaden erklären ($R^2=.19$). Die Regressionskoeffizienten sind in **Tabelle 12** angeführt. Vertrautheit und Alter sind signifikante Regressoren. Zwischen RF und Vertrautheit besteht somit ein mittelhoher Zusammenhang. Väter mit hohem RF zeigen um 0,35 Einheiten erhöhte Vertrautheitswerte [1;5] verglichen mit Vätern mit gering ausgeprägtem RF. (Siehe auch **Abb.13**.)

Tabelle 12. Koeffizienten der Regression von RF, Geschlecht und Alter auf

Koeffizienten

RF	$Beta=.35^*$	$p=.046$
Geschlecht	$Beta=.17$	$p=.330$
Alter	$Beta=.01^*$	$p=.007$

*= signifikant bei $\alpha=.05$

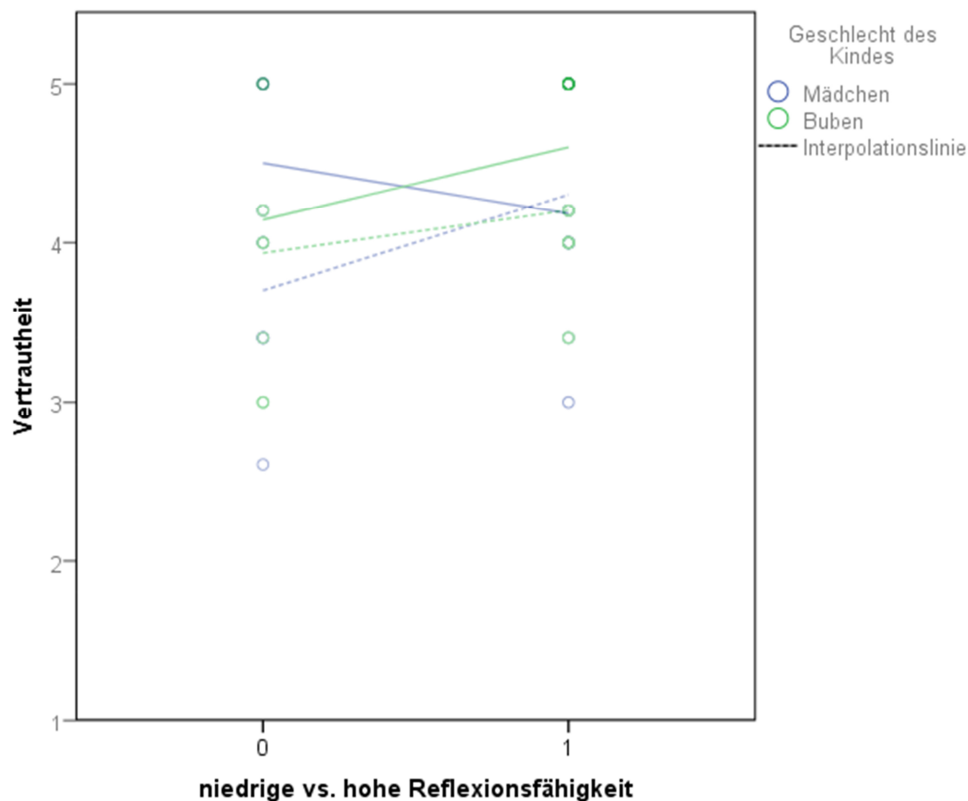


Abbildung 13. Regression von der Höhe der Reflexionsfähigkeit auf die Vertrautheit in der Spielsituation. Gestrichelte Linien zeigen die Regression für die jüngeren, durchgezogene Linien für die älteren Kinder.

3. Forschungsfrage (Teil B): Sagt die spezielle Reflexionsfähigkeit des Vaters Vertrautheit im Spiel mit seinem Kind voraus?

Regressionsmodelle mit den RF-Subscores, Geschlecht und Alter auf Vertrautheit wurden aufgestellt, um zu prüfen, ob die Mentalisierungsfähigkeit in spezifischen Domänen

Vertrautheit voraussagen kann. Alle vier Regressionsmodelle mit RF₁₋₄, Geschlecht und Alter auf Vertrautheit wurden signifikant. Alter war in jedem dieser Modelle der einzige signifikante Regressor. (Siehe **Tab.13.**)

Tabelle 13. Regressionsmodelle von RF₁₋₄, Geschlecht und Alter auf Vertrautheit

Regression mit RF₁

$R^2=.14$ $F(3,61) = 3.35$ $p=.025$		
RF ₁	$Beta=-.08$	$p=.689$
Geschlecht	$Beta=.19$	$p=.287$
Alter	$Beta=.01^*$	$p=.006$

Regression mit RF₂

$R^2=.16$ $F(3,61) = 2.95$ $p=.012$		
RF ₂	$Beta=.42$	$p=.201$
Geschlecht	$Beta=.17$	$p=.347$
Alter	$Beta=.02^*$	$p=.004$

Regression mit RF₃

$R^2=.18$ $F(3,59) = 4.25$ $p=.099$		
RF ₃	$Beta=.03$	$p=.666$
Geschlecht	$Beta=.22$	$p=.238$
Alter	$Beta=.09^*$	$p=.003$

Regression mit RF₄

$R^2=.15$ $F(3,61) = 3.58$ $p=.019$		
RF ₄	$Beta=-.17$	$p=.391$
Geschlecht	$Beta=.21$	$p=.244$
Alter	$Beta=.01^*$	$p=.010$

*= signifikant bei $\alpha=.05$

3. Forschungsfrage (Teil C): Sagt die allgemeine Reflexionsfähigkeit des Vaters Aktivierung im Spiel mit seinem Kind voraus?

Analog zu dem eben beschriebenen Vorgehen wurde eine multiple Regression auf Aktivierung berechnet. Aktivierung konnte nicht durch RF, Alter oder Geschlecht vorausgesagt werden. Das Modell sowie alle einzelnen Koeffizienten waren insignifikant. (Siehe **Tabelle 14.**) Modell: $R^2=.04$; $F(3,61)=0.89$ $p=.451$.

Tabelle 14. Koeffizienten der Regression von RF, Geschlecht und Alter auf

Koeffizienten		
RF	$Beta=.16$	$p=.484$
Geschlecht	$Beta=.31$	$p=.185$
Alter	$Beta=-.01$	$p=.476$

3. Forschungsfrage (Teil D): Sagt die spezielle Reflexionsfähigkeit des Vaters Aktivierung im Spiel mit seinem Kind voraus?

Es wurde versucht, Aktivierung durch die Reflective Functioning-Subscores vorauszusagen. Ein Effekt, der auf die Mentalisierungsfähigkeit des Vaters in einer bestimmten Domäne beschränkt ist, könnte so entdeckt werden. Multiple Regressionen mit RF_1 / RF_2 / RF_3 , sowie Geschlecht und Alter auf Aktivierung wurden nicht signifikant. Bei keinem dieser Modelle gab es signifikanten Regressoren. (Siehe **Tabelle 15.**)

Tabelle 15. Koeffizienten der Regression von RF₁₋₄, Geschlecht und Alter auf Aktivierung

Regression mit RF₁

$R^2=.04 \quad F(3,61) = 0.74 \quad p=.533$		
RF ₁	Beta= -.06	p=.816
Geschlecht	Beta=.32	p=.172
Alter	Beta= -.00	p=.532

Regression mit RF₂

$R^2=.06 \quad F(3,61) = 1.31 \quad p=.281$		
RF ₂	Beta= -.56	p=.198
Geschlecht	Beta=.35	p=.135
Alter	Beta= -.01	p=.393

Regression mit RF₃

$R^2=.03 \quad F(3,59) = 0.63 \quad p=.597$		
RF ₃	Beta=.12	p=.646
Geschlecht	Beta=.27	p=.273
Alter	Beta= -.00	p=.695

Auch das Regressionsmodell mit RF₄, Geschlecht und Alter auf Aktivierung wurde nicht signifikant. ($R^2=.08$; $F(3,61) = 1.76 \quad p=.164$) Es gab keine signifikanten Regressionskoeffizienten, allerdings wurde RF₄ fast signifikant. (Siehe **Tabelle 16.**) Es handelt sich um einen mittelgroßen, negativen (nur tendenziell signifikanten) Zusammenhang zwischen dem Reflektieren über die aktuelle Vater-Kind-Beziehung und der Aktivierung. (Siehe auch **Abb.14.**) Väter mit hohem RF₄ zeigen eine um 0,44 Einheiten verminderte Aktivierung in der Spielsituation [1;5] verglichen mit Vätern mit niedrigem RF₄.

Tabelle 16. Koeffizienten der Regression von RF₄, Geschlecht und Alter auf Aktivierung

Koeffizienten

RF₄	$B= -.44$	$p=.088$
Geschlecht	$B=.37$	$p=.108$
Alter	$B= -.01$	$p=.345$

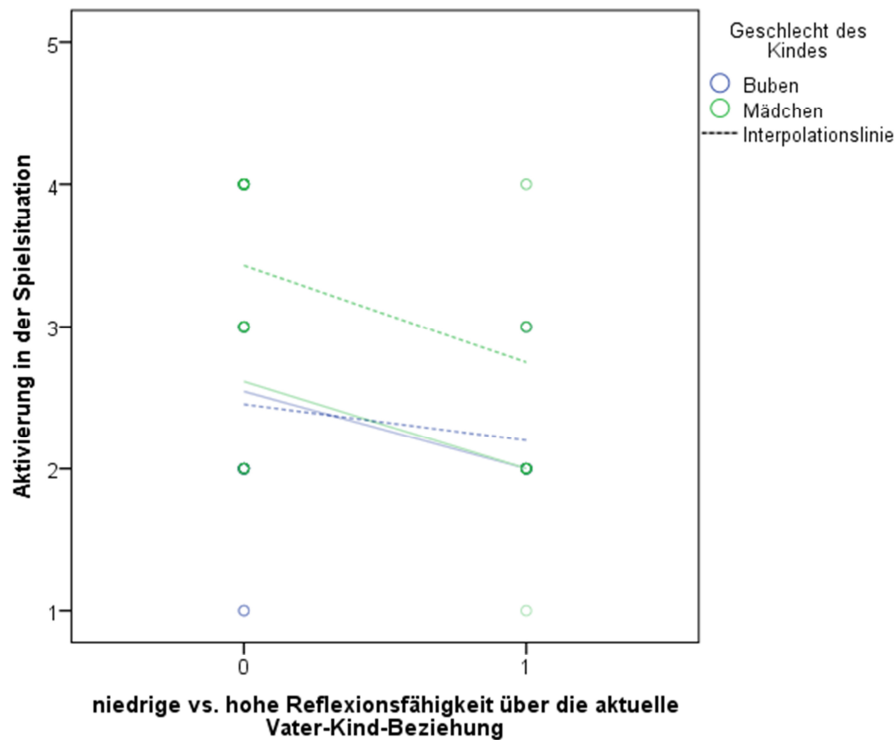


Abbildung 14. Regression von der Höhe der Reflexionsfähigkeit über die aktuelle Vater-Kind-Beziehung auf die Aktivierung in der Spielsituation. Gestrichelte Linien zeigen die Regression für die jüngeren, durchgezogene Linien für die älteren Kinder.

10. Diskussion

10.1 Interpretation der Ergebnisse

Bei Betrachtung der deskriptiven Statistiken fällt auf, dass der Mittelwert für Vertrautheit mit 4,11 [1;5] recht hoch liegt. Die Väter wirkten also dem Urteil der Rater zufolge im Schnitt sehr vertraut mit ihren Kindern. Der Mittelwert für Aktivierung beträgt 2,63 [1;5] und befindet sich damit unter der Skalenmitte. Dies überrascht vor allem angesichts dessen, dass mit dem „Rosinenbomber“ bzw. „Pferdepolo“ sehr körperliche, „wilde“ Spiel ausgewählt wurden, die der Tendenz der Väter zum ausgelassenen, stark stimulierenden Spiel entgegenkommen sollte. Möglicherweise kamen die niedrigen Bewertungen aufgrund der häufig fehlenden *kognitiven* Aktivierung in wilden Spielen zustande. In weiteren Untersuchungen könnte es daher nützlich sein, auch ruhigere Spielsituationen zu betrachten.

Der durchschnittliche RF-Gesamtscore liegt mit 3,93 unter der theoretisch durchschnittlichen Bewertung von 5. Möglicherweise bildet dies einen Unterschied der durchschnittlichen Reflexionsfähigkeiten zwischen Müttern und Vätern ab. Esbjørn et al. (2013) fanden einen Mittelwert von $M = 3.42$ für Väter gegenüber einem Mittelwert von $M = 4.67$ bei Müttern.

Die beiden Subscores RF_1 und RF_2 sind weniger hoch ausgeprägt als RF_3 und RF_4 . Von letzteren beiden ist RF_3 im Durchschnitt höher ausgeprägt. Die Reflexion über die eigene Kindheit gelang den Vätern in dieser Untersuchung also am besten (und damit durchschnittlich), während die restlichen Subscores, vor allem Reflexion über eigene mental states und Reflexion über mental states des Kindes unterdurchschnittlich ausgeprägt waren.

In der Literatur finden sich Hinweise auf eine beziehungspezifische Ausprägung von Reflective Functioning. So meinte Fonagy (1997), dass nicht davon ausgegangen werden darf, dass Reflective Functioning bezüglich einer Bindungsbeziehung auf weitere Beziehungen generalisiert werden kann.

10.1.1 Interpretation der Voranalysen

In den Voranalysen wurden keine Korrelationen zwischen dem Alter des Kindes und den väterlichen Reflexionsfähigkeiten gefunden. Obwohl es intuitiv schwieriger scheint, über die mental states eines sehr jungen Kindes zu reflektieren, zeigten die Väter mit steigendem Alter ihres Kindes durchschnittlich eine konstant mittelhohe Mentalisierungsfähigkeit. Möglicherweise gleicht sich der schwierigere Zugang zu mental states sehr kleiner Kinder aufgrund fehlender Sprachfähigkeiten durch die gleichzeitig weniger komplexen mental states dieser Kinder aus.

Das Geschlecht des Kindes korrelierte mit manchen RF-Subscores. Väter von Mädchen erzielten in den Bereichen „Reflexion über eigene Erziehungserfahrungen als Kind“ und „Reflexion über die aktuelle Beziehung zum Kind“ höhere Bewertungen als Väter von Buben. Der Zusammenhang von Geschlecht und RF_4 könnte anhand der Überlegungen von Leaper (2002) erklärt werden, die Mädchen im frühen Kleinkindalter im Vergleich zu

Buben aufgrund ihrer fortgeschritteneren kognitiv-sprachlichen Entwicklung als einfachere Interaktionspartner betrachten. Die Erfahrungen mit den Kindern könnten auf die Mentalisierungsfähigkeit zurückwirken und so im Falle von Mädchen die leichtere Zugänglichkeit zu ihren mental states widerspiegeln.

10.1.2 Alter des Kindes und Qualität & Dauer der Spielsituation

Vertrautheit und Alter des Kindes zeigten einen mittelhohen Zusammenhang, während kein Zusammenhang zwischen Aktivierung und dem Alter des Kindes gefunden wurde. Ersteres könnte anhand der Erfahrungheit des Vaters in der spezifischen Beziehung mit seinem Kind erklärt werden. Wenn er bereits mehr Gelegenheit zur Interaktion mit seinem Kind hatte, konnte er es wahrscheinlich besser kennenlernen und so seine Angebote in der Spielsituation besser auf die Vorlieben und aktuellen Stimmungen des Kindes abstimmen. Darüber hinaus ist auch denkbar, dass die emotionale Abstimmung mit einem etwas älteren Kind leichter gelingt, da die Selbstregulation bereits fortgeschrittener ist und auch die Kommunikationsfähigkeit zunimmt, wodurch der Vater leichter Einblick in die aktuellen Bedürfnisse des Kindes gewinnen kann.

Während die Vertrautheit mit der Zeit wächst, könnte die Aktivierung etwa mehr vom persönlichen Stil des Vaters und des Kindes abhängen und sich weniger mit dem Alter des Kindes verändern.

Der negative Zusammenhang zwischen dem Alter des Kindes und der Dauer der Spielsituation lässt vermuten, dass die im Spiel enthaltene Aufgabe von älteren Kindern schneller bewältigt wurde. Da in beiden Spielsituationen die Väter ihre Kinder hochheben und herumtragen mussten könnte auch ein höheres Gewicht der älteren Kinder dazu geführt haben, dass die Väter ihre Kinder eher möglichst schnell wieder absetzen wollten.

10.1.3 Geschlecht des Kindes und Spielqualität & Mentalisierung des Vaters

Die Varianz in der Vertrautheit konnte nicht durch das Geschlecht des Kindes erklärt

werden. Das Modell wurde zwar signifikant; einziger signifikanter Faktor war dabei allerdings das Alter. Eine ANOVA mit Aktivierung als unabhängiger Variable wurde nicht signifikant. Allerdings trug der Faktor Geschlecht tendenziell ($p=.07$) zur Varianzaufklärung bei. Väter aktivieren diesem Ergebnis zufolge ihre Töchter in der herausfordernden Spielsituation tendenziell etwas mehr als ihre Söhne. ($M=2,78$ vs. $2,44$).

Die allgemeine Mentalisierungsfähigkeit der Väter variierte nicht mit dem Geschlecht ihres Kindes. Bei den RF-Subscores wurde der einzige signifikante Geschlechtsunterschied bezüglich RF₃ ($p=.03$) gefunden. Es handelte sich dabei um einen mittelgroßen Effekt. Die Reflexion über die eigene Kindheit war somit bei Vätern von Mädchen besser ausgeprägt als bei Vätern von Buben ($M=0,82$ vs. $0,55$). Eine inhaltliche Erklärung dafür konnte nicht gefunden werden. Es fällt aber auf, dass es sich hierbei generell um den Bereich mit der besten Reflexionsfähigkeit im vorliegenden Sample handelt. Man könnte spekulieren, dass Väter von Mädchen im Verlauf des Interviews, bei dem sie zuerst über die aktuelle Beziehung zum Kind befragt werden, diese Fragen selbstsicher beantworten können und aufgrund dieses Erfolgserlebnisses im nahezu letzten Interviewteil über die eigene Kindheit besser zu reflektieren imstande sind.

Von der verfügbaren Literatur ausgehend, konnte nur eine ungerichtete Hypothese bezüglich des postulierten Geschlechtsunterschieds aufgestellt werden. Ein Teil der bisherigen Studien zeigten, dass Väter mehr Motivation haben, sich mit ihren Söhnen zu beschäftigen und außerdem die Präferenzen bezüglich der Ausgestaltung des Spieles aufgrund des gleichen Geschlechts ähnlicher sein könnten. Diese Überlegungen konnten hier nicht bestätigt werden. Die vorliegenden Ergebnisse unterstützen vielmehr – zumindest tendenziell – die Annahme von Leaper (2002), die besagt, dass Mädchen im Kleinkindalter umgänglichere Interaktionspartner sind als Buben. Der Grund dafür sei ihre niedrigere negative Emotionalität und besser entwickelten Sprachfertigkeiten. In einer Studie von Bernier und Kollegen (2014) war die Betreuungsqualität von Vätern bei Buben mehr als bei Mädchen von kontextuellen Einflüssen wie z.B. der Beziehung zur Kindesmutter abhängig.

Da kaum signifikante Geschlechtsunterschiede gefunden wurden, kann spekuliert werden, dass die Versuchspersonen als moderne Väter wenig geschlechtsstereotyp eingestellt sind.

10.1.4 Mentalisierungsfähigkeit des Vaters und Spielqualität

Eine multiple Regression von RF, Geschlecht und Alter auf Vertrautheit ergab ein signifikantes Ergebnis für das Modell, mit einem großen Anteil an erklärter Varianz ($R^2=.19$). Alter war der einzige signifikante Regressor. Die Voraussage von Vertrautheit durch Reflective Functioning erreichte tendenzielle Signifikanz ($p=.05$). RF und Vertrautheit stehen somit in einem mittelgroßen Zusammenhang. Väter mit hohem RF zeigen um 0,35 Einheiten erhöhte Vertrautheitswerte [1;5] verglichen mit Vätern mit gering ausgeprägtem RF.

Aktivierung konnte – auch unter Einbezug von Alter und Geschlecht – nicht durch den RF-Gesamtscore vorausgesagt werden. Unter den Subscores wurde RF₄ als einziger Prädiktor fast signifikant. Die Reflexion über die aktuelle Vater-Kind-Beziehung zeigt somit einen mittelgroßen, negativen (nur tendenziell signifikanten) Zusammenhang mit der Aktivierung in der Spielsituation. Väter mit hohem RF₄ zeigen eine um 0,44 Einheiten verminderte Aktivierung in der Spielsituation [1;5] verglichen mit Vätern mit geringem RF₄.

Dieses Ergebnis ist überraschend, da die adäquate Reflexion über die Beziehung zum Kind vermuten lassen würde, dass er aktiv Zeit mit ihm verbringt und es gut kennt. Aus diesem Grund wäre es logisch anzunehmen, dass ein Vater mit einer hohen Ausprägung dieser speziellen Reflexionsfähigkeit weiß, wie er sein Kind kognitiv sowie körperlich und emotional stimulieren und eine anregende Spielsituation mit ihm gestalten kann.

Bei Betrachtung der erfolgten Bewertungen fällt zum einen die eingeschränkte Nutzung der Skala [1;5] mit ausschließlichen Bewertungen von 2 bis 4 auf. Möglicherweise hat auch die Verrechnung der Skala nicht funktioniert, da sie keinen monotonen Anstieg einer eindimensionalen Verhaltensweise darstellt, sondern sowohl Verhalten des Vaters als auch des Kindes miteinzubeziehen versucht. Das Verhalten der Mehrheit ($n=35$) der Väter

wurde als „mechanisch oder desinteressiert“ (2 Punkte) beschrieben. Je 15 Vater-Kind-Dyaden wurde die Beschreibung „Vater aktiviert – Kind hat kein Interesse“ (3 Punkte) oder „Vater aktiviert vielfältig – Kind geht darauf ein“ (4 Punkte) zugeordnet. Möglicherweise hat die Instruktion bei einigen Vätern eine Konzentration auf das Erreichen des Spielziels bewirkt, anstatt zu einer unterhaltsamen Spielsituation mit dem Kind anzuregen? Es wäre auch denkbar, dass viele Kinder durch die ungewohnte Situation im Labor, oder mit fremden Menschen in ihrem Zuhause sich nicht so ungestört auf das Spiel einlassen konnten.

10.2 Gesamtinterpretation

Sämtliche Forschungsfragen konnten in Teilen bestätigt werden, wenn auch aus den resultierenden Mustern nicht immer eindeutige Schlüsse gezogen werden können. Beispielsweise fanden sich in mehreren Kontexten Zusammenhänge mit RF-Subscores, nicht aber der allgemeinen Reflexionsfähigkeit des Vaters. Ein positiver Zusammenhang von Alter und Vertrautheit in der Spielsituation scheint ein sicheres, wenn auch nichteindeutiges Ergebnis darzustellen: Liegt es an der wachsenden Vertrautheit der Beziehung selbst, oder vielleicht am Entwicklungsfortschritt des Kindes, dass Väter mit der Zeit geschickter im Umgang mit ihm werden?

Außerdem scheint ein – wenn auch schwacher – Geschlechtseffekt vorzuliegen. In der untersuchten Sample waren Väter von Töchtern in manchen Aspekten ihrer Mentalisierungsfähigkeit den Vätern von Söhnen überlegen. Auch im Verhalten schien sich ein Vorteil der Mädchen abzubilden, insofern als in Vater-Tochter-Dyaden – zumindest tendenziell – mehr Aktivierung beobachtet wurde als in Vater-Sohn-Dyaden. Vertrautheit in der Vater-Kind-Interaktion konnte nur tendenziell durch Reflective Functioning des Vaters vorhergesagt werden. Vertrautheit scheint demnach sowohl von den väterlichen Mentalisierungsfähigkeiten als auch dem Alter des Kindes abzuhängen. Weitere Studien könnten hierbei ein Altersspektrum untersuchen, das Kinder im Kleinkind- und Vorschulalter umfasst. Dies könnte Licht in die Kontroverse bringen, ab welchem Alter des Kindes Väter einen spezifischen Beitrag zu seiner Entwicklung leisten. Darüber hinaus könnte die Zeit, die Väter in intensiver Interaktion mit ihren Kindern

verbringen, erhoben werden, um bei Alterseffekten auf die Interaktion den Einfluss der Erfahrung des Vaters von jenem der Entwicklung des Kindes zu trennen.

Es bleibt unklar, wodurch das Ausmaß an Aktivierung in der Vater-Kind-Interaktion bestimmt ist. Ein tendenzieller Geschlechtseffekt zugunsten von Mädchen wurde gefunden. Möglicherweise können andere Verhaltensweisen besser durch Mentalisierungsfähigkeiten des Vaters erklärt werden. Interessant wäre auch eine längsschnittliche Untersuchung der relevanten Verhaltensaspekte, durch die Väter mit ihren Kinder je nach deren Alter und Entwicklungsstand eine Beziehung aufbauen.

Bezüglich der 3. Forschungsfrage der vorliegenden Studie (Kann Vertrautheit bzw. Aktivierung durch Reflexionsfähigkeiten des Vaters vorausgesagt werden?) kann keine eindeutige Kausalitätsrichtung bestimmt werden. Meist wurden immerhin die Interviews vor den Verhaltensbeobachtungen durchgeführt¹¹, was dem theoretisch angenommenen Einfluss der Mentalisierungsfähigkeiten auf das Verhalten entsprechen würde.

Der Zusammenhang von Mentalisierungsfähigkeiten und Elternverhalten ist wahrscheinlich bidirektional. Die Interpretation eines kausalen Einflusses auf Verhaltensaspekte der Eltern kann nicht ohne weiteres geschehen. Es könnte durchaus für Eltern von „einfachen“ Kindern, deren Temperament einen unkomplizierten Umgang erlaubt, einfacher sein, über diese in positiv-einsichtiger Weise zu sprechen. (Hsiao, Koren-Karie, Bailey, & Moran, 2015) Die Väter könnten überdies durch das einfache Temperament¹² ihres Kindes Vertrauen in ihre Vaterfähigkeiten gewinnen und infolge dessen positiver über Erlebnisse mit dem Kind berichten. Längsschnittstudien zur Auflösung der vielfältig verwobenen Variablen scheinen auch aus diesem Grund sinnvoll.

Wie gut müssen die Mentalisierungsfähigkeiten ausgeprägt sein, um ein an die kindlichen Bedürfnisse angepasstes Elternverhalten zu gewährleisten? Reflective Functioning als kognitive Fähigkeit scheint sehr hohe Anforderungen an Eltern zu stellen. Evolutionär betrachtet sollte jedoch die Entstehung sicherer Bindung nicht an zu viele Voraussetzungen

¹¹ Der zeitliche Abstand betrug im Mittel etwa 15 Monate.

¹² Thomas und Chess (1996) beschrieben einen Typus von anpassungsfähigen Babys mit vorwiegend positivem Affekt und regelmäßigen Schlaf- und Essrhythmen als „einfaches Temperament“.

geknüpft sein. Winnicott (1960) beschrieb die Aufgaben einer hinreichend guten Mutter („good enough mother“) als verfügbar sein, die Bedürfnisse des Kindes befriedigen und ihm Körperkontakt gewähren. Walter (2008) übertrug dieses Konzept auch auf den „hinreichend guten Vater“. Möglicherweise könnten die einem solchen fürsorglichen Verhalten zugrundeliegenden mentalen Prozesse auch mit sparsameren Konzepten wie Empathie ausreichend erklärt werden.

10.3 Kritik

Die Ergebnisse sollen einen Beitrag zur Schließung der Forschungslücke bezüglich Voraussetzungen und Konsequenzen einer gelingenden Vater-Kind-Beziehung leisten. Das Multimethoden-Design, welches, wie von Korja und Kollegen (2010) empfohlen, sowohl ein Interview mit dem Elternteil, als auch eine Beobachtung gemeinsamer Interaktion mit dem Kind beinhaltet, sowie die Verwendung halbstandardisierter Verfahren sind Vorteile der vorliegenden Studie. Durch das neu entwickelte Verfahren der „Herausfordernden Situation“ (Ruiz et al., in Vorb.) soll ermöglicht werden, Vater-Kind-Interaktionen in dem relevanten Kontext des Spiels zu beobachten.

Eine Limitationen der Studie besteht in der relativ kleinen Stichprobengröße. Bezüglich der Elterninterviews besteht ein methodisches Problem in der nicht überprüfbaren Echtheit der Erzählungen. Selbst trainierten Interviewern ist es vermutlich nicht immer möglich, die Authentizität der Darstellung von Gedanken und Gefühlen zu beurteilen. Zu berücksichtigen ist auch die eventuelle Unangemessenheit von bestimmten mentalen Zuschreibungen an sehr kleine Kinder. Ergebnisse von Bernier und Dozier (2003) weisen darauf hin, dass mentale Zuschreibungen erst ab eineinhalb bis zwei Jahren, wenn Kinder erste Anzeichen mentaler Aktivität, wie etwa durch die Sprache und im symbolischen Spiel zeigen, tatsächlich auf die Mentalisierungsfähigkeiten der Eltern schließen lassen. Außerdem engagieren sich Väter meist etwa ab diesem Zeitpunkt mehr in der Kindererziehung, sodass mit einem etwas älteren Sample möglicherweise Zusammenhangsmuster besser erkennbar werden könnten. Luyten et al. (2012) warnen vor voreiligen Schlüssen auf Mentalisierungsfähigkeiten eines Individuums, die im Gespräch mit einer einzigen Person erhoben wurden. Die unterschiedlichen Interviewer könnten trotz

des halbstandardisierten Leitfadens mit ihrem persönlichen Stil das Antwortverhalten der Väter beeinflusst haben.

Die Generalisierbarkeit der Ergebnisse ist beschränkt, insofern als nur Wiener und niederösterreichische Familien ohne besondere Merkmale wie Scheidung, Stiefvaterschaft oder Adoption und nur termingerecht geborene Kinder ohne Behinderungen untersucht wurden. Das vorliegende Sample enthält überdurchschnittlich viele Väter mit Universitätsabschluss und umfasst nur recht junge Kinder im Säuglings- bis Kleinkindalter.

10.4 Ausblick

Viele Fragen zu Aspekten der Vater-Kind-Interaktion und den mentalen Repräsentationen des Vaters bezüglich seines Kindes bleiben vorerst offen. Weitere Studien könnten die Erfahrungheit des Vaters berücksichtigen, also ob es sich um sein erstes Kind handelt. Zur Erfassung allgemeinerer Erfahrungheit könnte das Alter des Vaters herangezogen werden. Die gemeinsam mit dem Kind verbrachte Zeit könnte außerdem einbezogen werden, um das Design um einen quantitativen Indikator zu erweitern. Auch andere Verhaltensaspekte, die zum Aufbau der Vater-Kind-Beziehung beitragen könnten, sollten in Zusammenhang mit den väterlichen Mentalisierungsfähigkeiten untersucht werden.

Im Rahmen dieser Diplomarbeit war es nicht möglich, Mütter vergleichend in das Studiendesign einzubeziehen. Eine Untersuchung ganzer Familien könnte aus systemischer Sicht Fragen über Elternschaft und Beziehungen in Familien besser erklären.

Forschung im Bereich der Vater-Kind-Beziehung haben große Relevanz für die Praxis. So könnten zum Beispiel Elternberatungseinrichtungen von neuen Erkenntnissen profitieren. Von Bedeutung ist außerdem die wissenschaftliche Grundlegung neuer Behandlungen in der klinischen Praxis mit Eltern (siehe Suchman et al., 2010), da bisherige Ansätze wie Trainings der Elternfertigkeiten oft nicht die gewünschten Effekte zeigten. Wenn man Eltern hilft, die Bedürfnisse und Gefühlszustände ihres Kindes zu erkennen, kann man sie so dazu anregen, ihr Verhalten zu überdenken, anstatt das Verhalten direkt zu beeinflussen.

In der Eltern-Kind-Psychotherapie in den USA werden mittlerweile verschiedene mentalisierungsbasierte Therapien angewendet.¹³ (Fonagy, Bateman, & Luyten, 2012). Nach Slade und Kollegen (2005) kann Reflective Functioning dabei eine Brücke zwischen den Bindungsrepräsentationen und dem Verhalten der Eltern sein, und daher sehr gut geeignet, um Veränderungen herbeizuführen.

¹³ Den Autoren zufolge handelt es sich bei der Mentalisierungsfähigkeit um einen zentralen Aspekt jeder Psychotherapie, da stets die Veränderung von Interpretationen in sozialen Kontexten angestrebt wird.

III. Anhang

11. Bibliographie

- Aber, J. L., Belsky, J., Slade, A., & Crnic, K. (1999). Stability and Change in Mothers' Representations of their Relationships with their Toddlers. *Developmental Psychology, 35*, 1038-1047.
- Aber, J. L., Slade, A., Berger, B., Bresgi, I., & Kaplan, M. (1985). *The Parent Development Interview*.
- Ahnert, L. (2008). Bindung und Bonding: Konzepte früher Bindungsentwicklung. In L. Ahnert (Ed.), *Frühe Bindung: Entstehung und Entwicklung* (pp. 63-81). München: Ernst Reinhardt.
- Ahnert, L., Lamb, M. E., & Pinquart, M. (2006). Security of Children's Relationships With Nonparental Care Providers: A Meta-Analysis. *Child Development, 74*, 664-679.
- Ainsworth, M. D. S. (1973). The development of infant-mother attachment. . In B. Cardwell & H. Ricciuti (Eds.), *Review of child development research* (Vol. 3). Chicago: University of Chicago Press.
- Ainsworth, M. D. S., & Bell, S. M. (1970). Attachment, exploration and separation: Illustrated by behavior of one-year-olds in a strange situation. . *Child Development, 41*, 49-67.
- Ainsworth, M. D. S., Bell, S. M., & Stayton, D. J. (1974). Infant-mother attachment and social development: "Socialization" as a product of reciprocal responsiveness to signals. In M. P. M. Richards (Ed.), *The integration of a child into a social world* (pp. 99-135). London: Cambridge University Press.
- Arnsten, A. F. T. (1998). The biology of being frazzled. *Science, 280*, 1711-1712.
- Ballnik, P., Martinetz, E., & G., B. O. (2005). *Lebenswelten Vater-Kind, positive Väterlichkeit und männliche Identität*. Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz.
- Baron-Cohen, S. (1988). Without a theory of mind one cannot participate in a conversation. *Cognition, 29*, 83-84.
- Bateman, A. W., & Fonagy, P. (Eds.). (2012). *Handbook of Mentalization in Mental Health Practice*. Washington, DC: American Psychiatric Association.
- Berk, L. E. (2005). *Entwicklungspsychologie* (3. ed.). München: Pearson Education.
- Bernier, A., & Dozier, M. (2003). Bridging the attachment transmission gap: The role of maternal mind-mindedness. *International Journal of Behavioral Development, 27*(4), 355-365.
doi:10.1080/01650250244000399

- Bernier, A., Jarry-Boileau, V., & Lacharite, C. (2014). Marital satisfaction and quality of father-child interactions: the moderating role of child gender. *J Genet Psychol*, 175(1-2), 105-117.
doi:10.1080/00221325.2013.799059
- Bion, W. R. (1962). *Learning from Experience*. London: Heinemann.
- Boszormenyi-Nagy, I. (1977). Mann und Frau. Verdienstknoten in den Geschlechtsrollen. *Familiendynamik II*, 1-10.
- Bowlby, J. (1958). The nature of the child's tie to his mother. *International Journal of Psycho-Analysis*, 39, 350-373.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss*. (2th ed. Vol. Loss). New York: Basic Books.
- Bronfman, E., Parsons, E., & Lyons-Ruth, K. (1999). *Atypical Maternal Behavior Instrument for Assessment and Classification (AMBIANCE): Manual for coding disrupted affective communication, Version 2*. [Unpublished manuscript]. Cambridge, MA.
- Brown, G. L., Mangelsdorf, S. C., & Neff, C. (2012). Father involvement, paternal sensitivity, and father-child attachment security in the first 3 years. *J Fam Psychol*, 26(3), 421-430.
doi:10.1037/a0027836
- Chess, S., & Thomas, A. (1996). *Temperament: Theory And Practice* (Vol. 12). New York: Brunner / Mazel.
- De Wolff, M. S., & Van Ijzendoorn, M. H. (1997). Sensitivity and Attachment: a Meta-Analysis on Parental Antecedents of Infant Attachment. *Child Development*, 68, 571-591.
- Diener, M. L., Mangelsdorf, S. C., McHale, J. L., & Frosch, C. A. (2002). Infants' Behavioral Strategies for Emotion Regulation With Fathers and Mothers: Associations With Emotional Expressions and Attachment Quality. *Infancy*, 3, 153-174.
- Esbjorn, B. H., Pedersen, S. H., Daniel, S. I., Hald, H. H., Holm, J. M., & Steele, H. (2013). Anxiety levels in clinically referred children and their parents: examining the unique influence of self-reported attachment styles and interview-based reflective functioning in mothers and fathers. *Br J Clin Psychol*, 52(4), 394-407. doi:10.1111/bjc.12024
- Feldman, R. (2003). Infant-mother and infant-father synchrony: The coregulation of positive arousal. *Infant Ment Health J*, 24(1), 1-23. doi:10.1002/imhj.10041
- Fonagy, P., Bateman, A. W., & Luyten, P. (2012). Introduction and overview. In A. W. Bateman & P. Fonagy (Eds.), *Handbook of Mentalization in Mental Health Practice*. Washington, DC: American Psychiatric Association.
- Fonagy, P., Gergely, G., Jurist, E., & Target, M. (2002). *Affect regulation, mentalization, and the development of the self*. New York: Other Press.

- Fonagy, P., Steele, M., Steele, H., Moran, G. S., & Higgitt, A. C. (1991). The capacity for understanding mental states: the reflective self in parent and child and its significance for security of attachment. *Infant Ment Health J*, 12, 201-218.
- Fonagy, P., & Target, M. (1997). Attachment and Reflective Function: Their role in self-organization. *Development and Psychopathologie*, 9, 679-700.
- Fonagy, P., & Target, M. (2005). Bridging the transmission gap: an end to an important mystery of attachment research? *Attach Hum Dev*, 7(3), 333-343. doi:10.1080/14616730500269278
- Fonagy, P. T., M. (1997). Attachment and Reflective Function: Their role in self-organization. *Development and Psychopathologie*, 9, 679-700.
- Frith, U., & Frith, C. D. (2003). Development and neurophysiology of mentalizing. *Philosophical Transactions of the Royal Society of London B, Biological Sciences*, 358, 459-473.
- George, C., Kaplan, N., & Main, M. (1985). *The Attachment Interview for Adults*. [Unpublished Manuscript].
- Grienenberger, J. F., Kelly, K., & Slade, A. (2005). Maternal reflective functioning, mother-infant affective communication, and infant attachment: exploring the link between mental states and observed caregiving behavior in the intergenerational transmission of attachment. *Attach Hum Dev*, 7(3), 299-311. doi:10.1080/14616730500245963
- Grossmann, K., Grossmann, K. E., Fremmer-Bombik, E., Kindler, H., Scheuerer-Engelisch, H., & Zimmermann, P. (2002). The uniqueness of the child-father attachment relationship: Fathers sensitive and challenging play as a pivotal variable in a 16-year longitudinal study. Oxford: Blackwell Publishers.
- Grossmann, K. E. (2008). Theoretische und historische Perspektiven der Bindungsforschung. In L. Ahnert (Ed.), *Frühe Bindung: Entstehung und Entwicklung* (pp. 21-41). München: Ernst Reinhardt.
- Hazen, N. L., McFarland, L., Jacobvitz, D., & Boyd-Soisson, E. (2010). Fathers' frightening behaviours and sensitivity with infants: relations with fathers' attachment representations, father-infant attachment, and children's later outcomes. *Early Child Development and Care*, 180(1-2), 51-69. doi:10.1080/03004430903414703
- Howard, K. S. (2010). Paternal attachment, parenting beliefs and children's attachment. *Early Child Development and Care*, 180(1-2), 157-171. doi:10.1080/03004430903415031
- Hsiao, C., Koren-Karie, N., Bailey, H., & Moran, G. (2015). It takes two to talk: longitudinal associations among infant-mother attachment, maternal attachment representations,

and mother-child emotion dialogues. *Attach Hum Dev*, 17(1), 43-64.

doi:10.1080/14616734.2014.981671

- Hüther, G. (2001). Die Bedeutung emotionaler Sicherheit für die Entwicklung des kindlichen Gehirns. In K. Gebauer & G. Hüther (Eds.), *Kinder brauchen Wurzeln. Neue Perspektiven für eine gelingende Entwicklung*. (pp. 15-34). Düsseldorf: Walter.
- Kaitz, M., Chriki, M., Bear-Scharf, L., Nir, T., & Eidelman, A. I. (2000). Effectiveness of primiparae and multiparae at soothing their newborn infants. *J Genet Psychol*, 161(2), 203-215. doi:10.1080/00221320009596706
- Keller, H. (2000). Human Parent-Child Relationships from an Evolutionary Perspective. *The American Behavioral Scientist*, 43, 957.
- Kindler, H., & Grossmann, K. (2008). Vater-Kind-Bindung und die Rollen von Vätern in den ersten Lebensjahren ihrer Kinder. In L. Ahnert (Ed.), *Frühe Bindung: Entstehung und Entwicklung*. (pp. 240-255). München: Ernst Reinhardt.
- Kindler, H., Grossmann, K., & Zimmermann, P. (2002). Kind-Vater-Bindungsbeziehungen und Väter als Bindungspersonen. In H. Walter (Ed.), *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie* (pp. 685-742). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Korja, R., Ahlqvist-Bjorkroth, S., Savonlahti, E., Stolt, S., Haataja, L., Lapinleimu, H., . . . Group, P. S. (2010). Relations between maternal attachment representations and the quality of mother-infant interaction in preterm and full-term infants. *Infant Behav Dev*, 33(3), 330-336. doi:10.1016/j.infbeh.2010.03.010
- Lamb, M. E. (2002). Infant-father attachments and their impact on child development. In C. S. Tamis-LeMonda & N. J. Cabrera (Eds.), *Handbook of father involvement: Multidisciplinary perspectives* (pp. 93-117). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Lamb, M. E. (2013). How do Fathers influence Children's Development? Let me count the Ways. In M. E. Lamb (Ed.), *The Role of the Father in Child Development*. Hoboken, NJ: Wiley.
- Lamb, M. E., & Lewis, C. (2013a). The development and significance of father-child relationships in two-parent families. In M. E. Lamb (Ed.), *The role of the father in child development* (pp. 94-134). Hoboken, NJ: Wiley.
- Lamb, M. E., & Lewis, C. (2013b). Father-Child Relationships. In N. J. T.-L. Cabrera, C.S. (Ed.), *Handbook of Father Involvement. Multidisciplinary Perspectives*. . New York: Routledge.
- Lamb, M. E., Pleck, J. H., Charnov, E. L., & Levin, J. A. (1985). Paternal Behavior in Humans. *American Zoologist*, 25, 883-894.

- Leaper, C. (2002). Parenting girls and boys. . In M. H. Bornstein (Ed.), *Handbook of parenting: Children and parenting* (2. ed., Vol. 1, pp. 189–225). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Limmer, R. (2007). Mein Papa lebt woanders – die Bedeutung des getrenntlebenden Vaters für die psychosoziale Entwicklung seiner Kinder. In T. Mühling & H. Rost (Eds.), *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung*. Opladen: Budrich.
- Lohaus, A., Ball, J., & Lißmann, I. (2008). Frühe Eltern-Kind-Interaktion. In L. Ahnert (Ed.), *Frühe Bindung: Entstehung und Entwicklung*. (pp. 147-161). München: Ernst Reinhardt.
- Lucassen, N., Tharner, A., Van Ijzendoorn, M. H., Bakermans-Kranenburg, M. J., Volling, B. L., Verhulst, F. C., . . . Tiemeier, H. (2011). The association between paternal sensitivity and infant-father attachment security: a meta-analysis of three decades of research. *J Fam Psychol*, 25(6), 986-992. doi:10.1037/a0025855
- Luyten, P., Fonagy, P., Lowyck, B., & Vermote, R. (2012). Assessment of Mentalization. In A. W. Bateman & P. Fonagy (Eds.), *Handbook of Mentalization in Mental Health Practice*. Washington, D.C.: American Psychiatric Association.
- Lyons-Ruth, K. (1999). The two-person unconscious: Intersubjective dialogue, enactive relational representation, and the emergence of new forms of relational organization. *Psychoanalytic Inquiry*, 19(4), 576-617. doi:10.1080/07351699909534267
- Maccoby, E., & Martin, J. A. (1983). Socialization in the Context of the Family: Parent-Child Interaction. In E. M. Hetherington (Ed.), *Handbook of Child Psychology: Socialization, Personality, and Social Development*. 1–102.
- Madigan, S., Benoit, D., & Boucher, C. (2011). Exploration of the links among fathers' unresolved states of mind with respect to attachment, atypical paternal behavior, and disorganized infant-father attachment. *Infant Ment Health J*, 32(3), 286-304. doi:10.1002/imhj.20297
- Madsen, S. A., Lind, D., & Munck, H. (2007). Men's abilities to reflect their infants' states of mind: Interviews with 41 new fathers on experiences of parenthood. *Nordic Psychology*, 59, 149–163.
- Main, M., Caplan, N., & Cassidi, J. (1985). Security in Infancy, Childhood and Adulthood: A Move to the Level of Representation. In I. Bretherton & Waters (Eds.), *Growing points of attachment theory and research: Monographs of the Society for Research in Child Development*: Wiley.
- Main, M., & Hesse, E. (1990). Parents' unresolved traumatic experiences are related to infant disorganized attachment status: Is frightened and/or frightening parental behavior the linking mechanism? . In M. Greenberg, D. Cicchetti, & E. Cummings (Eds.), *Attachment in*

the preschool years: Theory, research, and intervention. (pp. 161 – 182). Chicago: University of Chicago Press.

- Mandler, J. (2013). *Mütterliche Mentalisierungsfähigkeit in ihrer Auswirkung auf die Beziehungsgestaltung und kindliche Empathieentwicklung.* (Unveröffentlichte Diplomarbeit), Universität Wien.
- Matzner, M. (2004). *Vaterschaft aus der Sicht von Vätern.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- McBride, B. A., Schoppe, S. J., & Rane, T. R. (2002). Child characteristics, parenting stress, and parental involvement: fathers versus mothers. *Journal of Marriage and Family*, 64, 998-1011.
- McFarland-Piazza, L., Hazen, N., Jacobvitz, D., & Boyd-Soisson, E. (2012). The development of father–child attachment: associations between adult attachment representations, recollections of childhood experiences and caregiving. *Early Child Development and Care*, 182(6), 701-721. doi:10.1080/03004430.2011.573071
- NICHD, T. E. C. R. N. (2000). Factors associated with fathers' caregiving activities and sensitivity with young children. *Journal of Family Psychology*, 14(2), 200-219. doi:10.1037/0893-3200.14.2.200
- O'Connor, T. G., & Croft, C. M. (2001). A twin study of attachment in preschool children. *Child Development*, 72, 1501-1511.
- Pally, R., & Popek, P. (2012). CRP direct services and training programs. In M. Hossein Etezady & M. Davis (Eds.), *Clinical Perspectives on Reflective Parenting: Keeping the Child's Mind in Mind.* Plymouth: Jason Aronson.
- Papousek, H., & Papousek, M. (1987). Intuitive Parenting: A dialectic counterpart to the infants integrative competence. In J. D. Osofsky (Ed.), *Handbook of infant development* (Vol. 2, pp. 669-720). New York: Wiley.
- Paquette, D. (2004). Theorizing the father-child relationship: Mechanisms and developmental outcomes. *Human Development*, 47, 193-219.
- Paquette, D., & Dumont, C. (2013). The Father-Child Activation Relationship, Sex Differences, and Attachment Disorganization in Toddlerhood. *Child Development Research*, 2013, 1-9. doi:10.1155/2013/102860
- Parke, R. D. (1995). Fathers and families. In M. H. Bornstein (Ed.), *Handbook of parenting, Vol. 3. Status and social conditions of parenting* (pp. 24-64). Hillsdale, NJ: L. Erlbaum.

- Parke, R. D., Dennis, J., Flyn, M. L., Morris, K. L., Killian, C., McDowell, D. J., & Wild, M. (2004). Fathering and children's peer relationships. In M. E. Lamb (Ed.), *The role of the father in child development* (4th ed.). Hoboken, NJ: Wiley.
- Phelps, J. L., Belsky, J., & Crnic, K. (1998). Earned security, daily stress and parenting: A comparison of five alternative models. *Development and Psychopathology*, 10, 21-38.
- Piccinini, C. A., Tudge, J., Marin, A. H., Frizzo, G. B., & Lopes, R. d. C. S. (2010). The impact of socio-demographic variables, social support and child sex on mother-infant and father-infant interaction. *Revista Interamericana de Psicologia*, 44, 382-391.
- Pleck, J. H. (2010). Paternal Involvement. Revises Conceptualization and Theoretical Linkages with Child Outcomes. In M. E. Lamb (Ed.), *The Role of the Father in Child Development* (pp. 58-93). New York: Wiley.
- Roggman, L. A., Boyce, L. K., Cook, G. A., Christiansen, K., & Jones, D. (2004). Playing With Daddy: Social Toy Play, Early Head Start, and Developmental Outcomes. *Fathering*, 2(1), 83.
- Ruiz, N., Supper, B., & Coding-Group. (in Vorb.). *Kodiersysteme für herausfordernde Spielinteraktionen*. [Unveröffentlichtes Manuskript].
- Russell, A., & Saebel, J. (1997). Mother-Son, Mother-Daughter, Father-Son, and Father-Daughter: Are They Distinct Relationships? . *Developmental Review*, 17, 111-147.
- Rutherford, H. J., Goldberg, B., Luyten, P., Bridgett, D. J., & Mayes, L. C. (2013). Parental reflective functioning is associated with tolerance of infant distress but not general distress: evidence for a specific relationship using a simulated baby paradigm. *Infant Behav Dev*, 36(4), 635-641. doi:10.1016/j.infbeh.2013.06.008
- Schaffer, H. R., & Emerson, P. E. (1964). The development of social attachment in infancy. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 29, 5-77.
- Schölmerich, A., & Lengning, A. (2008). Neugier, Exploration und Bindungsentwicklung. In L. Ahnert (Ed.), *Frühe Bindung: Entstehung und Entwicklung* (pp. 198-212). München: Ernst Reinhardt.
- Schoppe-Sullivan, S. J., Diener, M. L., Mangelsdorf, S. C., Brown, G. L., McHale, J. L., & Frosch, C. A. (2006). Attachment and sensitivity in family context: the roles of parent and infant gender. *Infant and Child Development*, 15(4), 367-385. doi:10.1002/icd.449
- Sharp, C., & Fonagy, P. (2008). The Parent's Capacity to Treat the Child as a Psychological Agent: Constructs, Measures and Implications for Developmental Psychopathology. *Social Development*, 17(3), 737-754. doi:10.1111/j.1467-9507.2007.00457.x

- Slade, A. (2005). Parental reflective functioning: an introduction. *Attach Hum Dev*, 7(3), 269-281.
doi:10.1080/14616730500245906
- Slade, A., Aber, J. L., Bresgi, I., Berger, B., & Kaplan, M. (2004). *The Parent Development Interview – Revised*.
- Slade, A., Aber, J. L., Cohen, L. J., Fiorello, J., Meyer, J., DeSear, P., & Waller, S. (1993). *Parent Development Interview coding system*. [Unpublished manuscript].
- Slade, A., Bernbach, E., Grienemberger, J., Wohlgemuth Levy, D., & Locker, A. (2005). *Addendum to Reflective Functioning Scoring Manual. For use with the Parent Development Interview*. The City College of New York.
- Slade, A., Grienemberger, J., Bernbach, E., Levy, D., & Locker, A. (2005). Maternal reflective functioning, attachment, and the transmission gap: a preliminary study. *Attach Hum Dev*, 7(3), 283-298. doi:10.1080/14616730500245880
- Stacks, A. M., Muzik, M., Wong, K., Beeghly, M., Huth-Bocks, A., Irwin, J. L., & Rosenblum, K. L. (2014). Maternal reflective functioning among mothers with childhood maltreatment histories: links to sensitive parenting and infant attachment security. *Attach Hum Dev*, 16(5), 515-533. doi:10.1080/14616734.2014.935452
- Steele, H., Steele, M., & Fonagy, P. (1996). Associations among Attachment Classifications of Mothers, Fathers and Their Infants. *Child Development*, 67, 541-555.
- Stover, C. S., & Kiselica, A. (2014). An initial examination of the association of reflective functioning to parenting of fathers. *Infant Ment Health J*, 35(5), 452-461.
doi:10.1002/imhj.21459
- Suchman, N. E., DeCoste, C., Leigh, D., & Borelli, J. (2010). Reflective functioning in mothers with drug use disorders: implications for dyadic interactions with infants and toddlers. *Attach Hum Dev*, 12(6), 567-585. doi:10.1080/14616734.2010.501988
- Supper, B., Ahnert, L., & Laminger, Y. (2012). *PDI: Deutsche Übersetzung und Adaptation*. [Unveröffentlichtes Manual.].
- Tomasello, M., Call, J., & Hare, B. (2003). Chimpanzees understand psychological states – the question is which ones and to what extent. *Trends in Cognitive Sciences*, 7(4), 153-156.
doi:10.1016/s1364-6613(03)00035-4
- Van Ijzendoorn, M. H. (1995). Adult Attachment Representations, Parental Responsiveness, and Infant Attachment: A Meta-Analysis on the Predictive Validity of the Adult Attachment Interview. *Psychological Bulletin*, 117, 387-403.

- van Ijzendoorn, M. H., & De Wolff, M. S. (1997). In search of the absent father - meta-analyses of infant-father attachment: A rejoinder to our discussants. *Child Development*, 68, 604-609.
- Walter, H. (2008). *Vater, wer bist du? Auf der Suche nach dem hinreichend guten Vater*. (Vol. 211). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Winnicott, D. W. (1960). The Theory of the Parent-Infant Relationship. *International Journal of Psycho-Analysis*, 41, 585-595.

12. Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1.</i>	Anzahl der Mädchen und Buben in den Stichproben älterer und jüngerer Kinder.....	40
<i>Tabelle 2.</i>	Mittelwerte und Standardabweichungen der Verhaltensmaße.....	43
<i>Tabelle 3.</i>	Lagemaße der durchschnittlichen RF-Werte.....	45
<i>Tabelle 4.</i>	Verteilung von Vätern mit „hohem“ (≥ 4) vs. „niedrigem“ Reflective Functioning.....	46
<i>Tabelle 5.</i>	Korrelation zwischen Geschlecht und Reflective Functioning.....	47
<i>Tabelle 6.</i>	Korrelation zwischen Alter und Reflective Functioning.....	47
<i>Tabelle 7.</i>	Korrelationen mit dem Alter des Kindes bei Durchführung der HfS.....	48
<i>Tabelle 8.</i>	ANOVA mit Geschlecht und Alter als Faktoren sowie Vertrautheit als abhängiger Variable.....	50
<i>Tabelle 9.</i>	ANOVA mit Geschlecht und Alter als Faktoren sowie Aktivierung als abhängiger Variable.....	50
<i>Tabelle 10.</i>	ANOVA mit Geschlecht und Alter als Faktoren sowie allgemeinem Reflective Functioning als abhängiger Variable.....	50
<i>Tabelle 11.</i>	ANOVAs mit Geschlecht und Alter als Faktoren sowie RF_{1-4} als abhängigen Variablen.....	51
<i>Tabelle 12.</i>	Koeffizienten der Regression von RF, Geschlecht und Alter auf Vertrautheit.....	53
<i>Tabelle 13.</i>	Regressionsmodelle von RF_{1-4} , Geschlecht und Alter auf Vertrautheit...	54
<i>Tabelle 14.</i>	Koeffizienten der Regression von RF, Geschlecht und Alter auf Aktivierung.....	55
<i>Tabelle 15.</i>	Koeffizienten der Regression von RF_{1-4} , Geschlecht und Alter auf Aktivierung.....	56
<i>Tabelle 16.</i>	Koeffizienten der Regression von RF_4 , Geschlecht und Alter auf Aktivierung.....	56

13. Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1.</i>	Alter der Kinder (in Monaten) bei Durchführung der HfS.....	41
<i>Abbildung 2.</i>	Anzahl der Kinder in den Familien (Projektkind nicht mitgezählt)...	41
<i>Abbildung 3.</i>	Höchste abgeschlossene Ausbildung der Väter - prozentuale Anteile an der Gesamtstichprobe.....	42
<i>Abbildung 4.</i>	Außerhäusliche Betreuung in Prozent, bezogen auf Gesamtstichprobe (Mehrfachnennung möglich.).....	43
<i>Abbildung 5.</i>	Häusliche Betreuung in Prozent, bezogen auf Gesamtstichprobe (Mehrfachnennung möglich.).....	43
<i>Abbildung 6.</i>	Absolute Häufigkeiten der Vertrautheits-Scores [1;5].....	44
<i>Abbildung 7.</i>	Absolute Häufigkeiten der Aktivierungs-Scores [1;5].....	44
<i>Abbildung 8.</i>	Verteilung der Vertrautheits-und Aktivierungs-Scores [1;5].....	44
<i>Abbildung 9.</i>	Verteilung der Reflective Functioning – Scores.....	45
<i>Abbildung 10.</i>	Korrelation zwischen Alter des Kindes und Vertrautheit im Spiel mit dem Vater.....	48
<i>Abbildung 11.</i>	Korrelation von Spieldauer und Alter des Kindes.....	49
<i>Abbildung 12.</i>	Unterschiede in der väterlichen Reflexionsfähigkeit bezüglich eigener Erziehungserfahrungen nach Geschlecht (und Alter) des Kindes.....	52
<i>Abbildung 13.</i>	Regression von der Höhe der Reflexionsfähigkeit auf die Vertrautheit in der Spielsituation.....	53
<i>Abbildung 14.</i>	Regression von der Höhe der Reflexionsfähigkeit über die aktuelle Vater-Kind-Beziehung auf die Aktivierung in der Spielsituation.....	57

14. Material zu den Verfahren

14.1 PDI-Subscores

Reflexion über...	
RF1 – eigene mental states	- Was denken Sie, gab es Situationen, in denen sich ihr Kind jemals abgelehnt gefühlt haben könnte? - Erzählen Sie mir von einer Situation, in der Sie sich von ihrem Kind trennen mussten. Was ist bei einer Trennung für Sie schwerer? Was ist dabei leichter?
RF2 – mental states des Kindes	- Was macht Ihnen am meisten Freude am Eltern-sein? - Was sind die größten Mühen und Schwierigkeiten am Eltern-sein? - Wie haben Sie sich verändert seitdem Sie Mutter sind? - Hat es schon einmal eine Zeit gegeben, bei der Sie das Gefühl hatten, Ihr Kind stückweise zu verlieren? - Erzählen Sie mir von einer Situation, in der Sie sich von ihrem Kind trennen mussten. Wie reagiert <.....> typischerweise auf eine Trennung?
RF3 – eigene Erziehungserfahrungen als Kind	- Ich bitte Sie mir drei Eigenschaften zu nennen, die die Beziehung zwischen Ihnen und ihrer Mutter beschreiben, vom frühesten Zeitpunkt weg, an den Sie sich erinnern können. Jetzt möchte ich noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <.....> ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein? - Bitte nennen Sie mir jetzt drei Eigenschaften, die die Beziehung zwischen Ihnen und ihrem Vater beschreiben, vom frühesten Zeitpunkt weg, an den Sie sich erinnern können. Jetzt möchte ich noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <.....> ein spezielles Erlebnis bzw. ein

bestimmtes Ereignis ein?

- Haben Sie sich als Kind von Ihren Eltern jemals abgelehnt oder verletzt gefühlt (emotional oder physisch)?

- Wenn Sie an ihre Kindheit zurück denken: Warum denken Sie, haben sich Ihre Eltern so verhalten wie Sie es haben?

- Im Vergleich zu Ihrer Mutter, wie möchten Sie selbst als Mutter NICHT sein?

- Wie ist es im Vergleich zu Ihrem Vater?

- Wie ähnlich bzw. unähnlich sind Sie ihrer Mutter im Elternverhalten?

- Und wie ähnlich bzw. unähnlich sind Sie ihrem Vater?

RF4 – aktuelle Beziehung zum Kind

- Bitte beschreiben Sie mir eine Situation oder ein Ereignis der vergangenen Woche, wo Sie und <.....> richtig gut aufeinander eingespielt waren!

a. Wie haben Sie sich dabei gefühlt?

b. Wie denken Sie hat <.....> sich dabei gefühlt?

- Nun würde ich Sie bitten mit eine Situation bzw. ein Ereignis aus der vergangenen Woche zu beschreiben, wo Sie und <.....> überhaupt nicht aufeinander eingespielt waren!

a. Wie haben Sie sich dabei gefühlt?

b. Wie denken Sie hat <.....> sich dabei gefühlt?

- Wie denken Sie hat sich ihre Beziehung zu <.....> auf die Entwicklung und Persönlichkeit Ihres Kindes ausgewirkt?

- Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation aus den vergangenen 1-2 Wochen, in denen Sie sich als Mutter verärgert gefühlt haben!

a. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?

b. Wenn Sie verärgert sind, wie wirkt sich das auf ihr Kind aus?

- Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation aus den vergangenen 1-2 Wochen, in denen Sie sich als Mutter schuldig gefühlt haben!

a. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?

b. Welche Auswirkungen haben diese Gefühle auf ihr Kind?

- Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation aus den vergangenen 1-2 Wochen, in denen Sie als Mutter das Gefühl hatten, Unterstützung benötigen!

a. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?

b. Welche Auswirkungen haben diese Gefühle auf ihr Kind?

- Wenn ihr Kind verärgert oder aufgebracht ist, was tut er/sie dann?

a. Wie fühlen Sie sich dabei?

b. Was machen Sie dann?

- Erzählen Sie mir von einer Situation, in der Sie sich von ihrem Kind trennen mussten. Was ist bei einer Trennung für Sie schwerer? Was ist dabei leichter? Wie reagiert <...>?

14.2 verwendete Skalen der Herausfordernden Situation

SKALEN HERAUSFORDERNDE SITUATIONEN

Vertrautheit (Familiarity)

Die Skala beschreibt die emotionale Qualität im Zusammenspiel von Vater und Kind. Sie bezieht sich vor allem darauf, wie geschickt der Vater auf die kindliche Stimmung und die Vorlieben eingeht. Seine Angebote gefallen dem Kind, werden von ihm aufgenommen und ggfls. in das eigene Handeln integriert, erweitert und zurückgespielt.

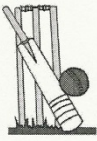
1	Der Vater steht dem Kind fremd gegenüber. Beide wirken unvertraut mit einander und scheinen sich unwohl zu fühlen. Sie wissen nichts miteinander anzufangen.
2	Der Vater ist zwar freundlich, scheint das Kind aber nicht zu verstehen und reagiert kaum auf dessen Angebote. Möglicherweise versuchen Vater oder das Kind, vereinzelt aufeinander zuzugehen, etwas anzufangen oder anzubieten; dies schlägt jedoch fehl.
3 ¹	Der Vater versucht gute Stimmung zu machen, indem er sich verhält, als ob es sich um etwas Gemeinsames bzw. eine gemeinsame Zielstellung handelt, die erfolgreich absolviert wurde. Vater und Kind freuen sich schlussendlich gemeinsam über den Ausgang.
4	Insgesamt ist eine Vertrautheit im gegenseitigen Umgang von Vater und Kind offensichtlich, die jedoch wiederkehrende Unsicherheiten und unvertraute Momente im Miteinander enthält (In diesen können sie „nichts mehr miteinander anfangen“). ODER: Es passiert in der Situation nicht viel, aber die Vertrautheit ist durchgängig spürbar
5	Der Vater ist sehr souverän und vertraut mit dem Kind. Er scheint ganz genau vorab zu wissen, was das Kind im nächsten Schritt tun wird sowie fühlt, und wie das Kind mit seinem Angebot umgehen wird. Das Kind nimmt die väterlichen Angebote in der Regel auf, integriert sie in das eigene Handeln, erweitert sie und spielt sie zurück.

Aktivierung des Kindes (Activation)

Die Skala beschreibt auf welche Weise der Vater geeignete Mittel findet, sein Kind zu aktivieren. Bezieht sich auch auf die Stimme, die er einsetzt und wird auch als aktivierend kodiert, wenn es für das Kind eigentlich schon zu viel ist.

1	Der Vater ist hilflos oder das Kind gelangweilt. ODER: der Vater hindert das Kind an der Ausführung
2	Das Kind zeigt Interesse und Neugier, d. Vater kann jedoch damit nichts anfangen. ODER: Mögliche Situationsziele werden vom Vater mit dem Kind gemeinsam mechanisch angegangen.
3	Der Vater aktiviert das Kind, indem er Anregungen bietet (z.B. Späße macht, Fragen stellt,...). Dies läuft jedoch ins Leere und wird vom Kind kaum angenommen.
4	Der Vater neckt das Kind und macht z.B. Späße, die das Kind auch <u>annimmt</u> . Die väterliche Aktivierung variiert insgesamt auf mittlerem bis höchstem Niveau, verliert sich jedoch auch mal zwischendurch.
5	Vater regt das Kind sehr intensiv an. (Das Kind kann nicht genug davon bekommen.) Dabei kann die Situation jedoch unter Umständen auch kippen.

14.3 Instruktionen zur Herausfordernden Situation



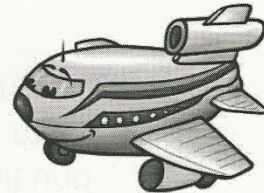
Pferdepolo Spielregeln



- A: In diesem Spiel soll Ihr Kind gemeinsam mit Ihnen alle Bälle in die Behälter werfen und dabei nicht den Boden berühren. Dies soll möglichst schnell passieren. Wie Sie die Situation gestalten, bleibt Ihnen überlassen. Sie sollten die Aufgabe nur mit einem Ball selbst vorzeigen. Am Ende sollen die Bälle und die Behälter gemeinsam wieder weggeräumt werden.
- B: Bei der zweiten Aufgabe soll Ihr Kind mit Ihrer Unterstützung fünf Bälle mit einem Schläger in ein Tor befördern. Wie dies passiert, ist wieder Ihnen überlassen, jedoch soll Ihr Kind dabei wieder nicht den Boden berühren.

Beide Aufgaben sollten eine Herausforderung für Ihr Kind darstellen und für Sie beide zu einem gemeinsamen Erlebnis werden!

Rosinenbomber Spielregeln



In diesem Spiel soll Ihr Kind gemeinsam mit Ihnen alle Bälle in die Behälter werfen und dabei nicht den Boden berühren. Dies soll möglichst schnell passieren. Wie Sie die Situation gestalten, bleibt Ihnen überlassen. Sie sollten die Aufgabe nur mit einem Ball selbst vorzeigen. Am Ende sollen die Bälle und die Behälter gemeinsam wieder weggeräumt werden.

Die Aufgabe sollte eine Herausforderung für Ihr Kind darstellen und für Sie beide zu einem gemeinsamen Erlebnis werden!



15. Abstract auf Deutsch und Englisch

Zusammenfassung

Die Fähigkeit der Eltern, das Verhalten ihres Kindes als beeinflusst von zugrundeliegenden mentalen und affektiven Zuständen zu verstehen, trägt entscheidend zum Aufbau der Eltern-Kind-Beziehung bei. Eltern mit hoch ausgeprägter Mentalisierungsfähigkeit können einfühlsamer auf ihr Kind eingehen, was Konsequenzen für die weitere sozioemotionale und kognitive Entwicklung des Kindes hat. Diese Zusammenhänge wurden bisher empirisch fast nur bei Müttern untersucht. Auch Väter zeigen intuitives Elternverhalten und ihre Rolle hat sich in den letzten Jahrzehnten in Mitteleuropa vom Ernährer und der moralischen Autorität der Familie zum Co-Betreuer des Kindes gewandelt. Somit scheint es von großer gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Relevanz, die Konsequenzen und Voraussetzungen seines Engagements in der Kindererziehung zu untersuchen.

Die Vater-Kind-Interaktion unterscheidet sich in Stildetails von jener der Mutter. Das Spiel wird als wichtigster Kontext der Vater-Kind-Interaktion betrachtet. Dabei scheinen andere Verhaltensaspekte als die häufig herangezogene Sensitivität relevanter zu sein. Grossmann (K. Grossmann et al., 2002) erhob Sensitivität in Kombination mit Herausforderung in der Spielsituation. In der vorliegenden Studie wurde neben der Vertrautheit, die ähnlich wie Sensitivität die emotionale Abstimmung des Vaters auf das Kind beinhaltet, Aktivierung als vaterspezifischer Verhaltensaspekt untersucht. Analog zur Studie von Grossmann und Kollegen (K. Grossmann et al., 2002) wurde damit versucht, auch die körperliche, kognitive sowie emotionale Stimulierung und Anregung zur Exploration zu erfassen. Das väterliche Engagement und die Qualität der Interaktion variiert in einigen Studien in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes. Außerdem gibt es Hinweise darauf, dass es mit dem Alter des Kindes zu Veränderungen der väterlichen Mentalisierungsfähigkeit sowie seines Umgangs mit dem Kind kommen könnte.

68 Vater-Kind-Dyaden wurden in einer „Herausfordernden Spiel-Situation“ beobachtet und ihr Verhalten von zwei unabhängigen Kodierern bezüglich Vertrautheit und Aktivierung nach Ruiz und Kollegen (in Vorb.) bewertet. Mit den Vätern wurde das Parent Development Interview (Supper et al., 2012) durchgeführt und bezüglich Reflective

Functioning (Slade, Bernbach, et al., 2005) ausgewertet.

Die Vertrautheit, nicht aber die Aktivierung war bei älteren Kindern höher ausgeprägt als bei jüngeren. Außerdem spielten Väter mit älteren Kindern kürzer als mit jüngeren. Es gab keine signifikanten Geschlechtsunterschiede bezüglich der Interaktion in der Spielsituation oder allgemeinem Reflective Functioning. Tendenziell aktivierten Väter ihre Töchter mehr als ihre Söhne. Die Reflexion über die eigene Kindheit war bei Vätern von Töchtern höher ausgeprägt als bei Vätern von Söhnen. Die Vertrautheit in der Spielsituation stand in positivem Zusammenhang mit der allgemeinen Reflexionsfähigkeit und konnte tendenziell durch diese vorausgesagt werden. Zukünftige Studien sollten etwas ältere Kleinkinder sowie weitere Spielsituationen und Verhaltensindikatoren einbeziehen.

Abstract

The ability of parents to understand behaviour of their toddlers as influenced by underlying mental states contributes critically to the development of the attachment relationship. Parents who score high in the Parent Development Interview are able to attune their interactions with their children more appropriately, contributing to a positive socio-emotional and cognitive child outcome. So far these connections have been evaluated empirically almost solely for mothers. Actually fathers also show intuitive parenting. Furthermore, the role of the father has changed in recent decades from responsibility for nurturance and moral authority of the family, to being a co-caregiver. The question of consequences and prerequisites of father involvement is therefore of high scientific and societal relevance. Play seems to be the most important context of father-child-interactions, which have been shown to differ in style from mother-child-interactions. Other aspects of behaviour, apart from the usually investigated sensitivity, seem to be more relevant for description. Grossmann (K. Grossmann et al., 2002) analysed sensitivity together with challenging behaviour in a play situation. The present study included familiarity, which – akin to sensitivity – assesses emotional attunement of the father to the child's needs, and activation, as a father-specific behavioural aspect. This way, analogous to the studies of Grossmann et al. (2002), assessment was designed to include physical, cognitive, and emotional stimulation and fostering of exploration. Father engagement and quality of interaction were shown to vary in some studies depending on the sex of the child. Also there is evidence for a change of paternal mentalization skills and interaction with the child depending on the age of the child.

68 father-child-dyads were observed in a “challenging play situation”. Familiarity and Activation were coded by two independent raters according to Ruiz et al. (in Vorb.). The Parent Development Interview (Supper et al., 2012) was conducted with all of the fathers and rated in regard to Reflective Functioning (Slade, Bernbach, et al., 2005).

Familiarity but not activation, was higher with older toddlers. Fathers played for a shorter time with older, than with younger children. There was no significant sex difference regarding interaction in the challenging play situation or in general Reflective Functioning. As a tendency only, fathers were found to activate daughters more than sons. Reflection on attachment experiences of their own childhood was rated higher in fathers of daughters

than fathers of sons. Familiarity could be predicted by general Reflective Functioning, although this correlation marginally failed significance. Future studies should aim to include somewhat older toddlers, other play situations and more diverse indicators of paternal interactive behaviour.

Lebenslauf

Mag. Daniela Eckmair

geboren am 15.12.1988 in Gmunden, Oberösterreich

österreichische Staatsbürgerin

email: d.eckmair@gmx.at

10/2009 – 1/2016	Psychologie – Diplomstudium (Universität Wien)
08/2013 – 01/14	Auslandssemester (Universidad de Chile)
10/2007 – 03/2013	Linguistik – Diplomstudium (Universität Wien)
	Schwerpunkt Psycholinguistik
	Abschluss (Mag.phil.) mit Auszeichnung
	Diplomarbeit: « "Mentale Objektrepräsentationen von SprecherInnen des Deutschen und des Italienischen. Linguistische Relativität und Genus. »
09/2010 – 01/11	Auslandssemester (Universität Potsdam)
06/2007	Matura am Bundesgymnasium Gmunden

Tätigkeiten

ab 2015	Populärwissenschaftliche Artikel zu entwicklungspsychologischen Themen für online-Zeitschrift „ <i>Glückliche Eltern</i> “
08/2014 – 09/2014	DAF-Lehrerin für Jugendliche bei <i>Actilingua</i>
2012 – 2015	LRS-Pädagogin für Kinder im gesamten Schulalter im <i>LOS Wien</i>
2009/10/11	Nachhilfelehrerin bei <i>Schülerhilfe</i> ; Unterrichtsfächer Deutsch, Englisch, Spanisch
2008 – 2011	Spielanimation und Kinderbetreuung für „ <i>Kinderfreunde</i> “

Praktika

10/2014 – aktuell	Mitarbeit an <i>CENOF-Studie</i> im Rahmen der Diplomarbeit - Transkription, Kodierung von Interviews und Videobeobachtungen (Eltern-Kind-Interaktion); Institut für Entwicklungspsychologie, Universität Wien
03/2013 – 06/2014	Mitarbeit an <i>INPUT-Studie</i> – Transkription und Kodierung von Kindersprache; Komparative Psycholinguistik Uni Wien
09/2012 – 10/2012	Praktikum klinische Linguistik an der Neurolinguistischen Ambulanz im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Linz
08/2012 – 09/2012	6-Wochen-Praktikum Psychologie im Neurologischen Rehabilitationszentrum Rosenhügel
7/2011	Praktikum <i>KinderUni Wien</i> ; Kinderbetreuung

Sprachkenntnisse

Deutsch (Muttersprache) Englisch (fließend)
Spanisch (fließend) Österr. Gebärdensprache (A.2)